



AFRIKA-HAUS BERLIN

seit 1993



Farafina e.V. | Bochumer Str. 25 | 10555 Berlin | Tel.: 030/ 392 20 10 | afrikahaus@t-online.de | www.afrikahaus-berlin.de



Lebende Bibliothek im Afrika-Haus 2018

AFRIKA MITTEN IM GESPRÄCH

Partizipations- und
Integrationsprogramm



Senatsverwaltung
für Integration, Arbeit
und Soziales

be  **Berlin**

17|02|18

SAMSTAG 19:30 | Afrika-Haus Berlin

BLACK HISTORY MONTH: Musik und Gespräch

Referent: Jean-Paul Musungay, Sänger, Texter und Komponist
Moderation: Oumar Diallo, Leiter Afrika-Haus
Ort: Bochumer Str. 25, 10555 Berlin

24|02|2018

SAMSTAG 19:30 | Afrika-Haus Berlin

BLACK HISTORY MONTH: Musik und Gespräch

Referentin: Ranzie Mensah, Sängerin
Moderation: Wolfgang König, Musikjournalist und Musiker
Ort: Bochumer Str. 25, 10555 Berlin

22|03|2018

DONNERSTAG 19:30 | Afrika-Haus Berlin

Afrikanische Diaspora-Integration und aktive Beteiligung am Aufbau Afrikas

Referentin: Dr. Salua Nour, Politikwissenschaftlerin
Moderation: Acèle Nadale, Herausgeberin Online-Literaturzeitschrift
Ort: Bochumer Str. 25, 10555 Berlin

26|04|2018

DONNERSTAG 19:30 | Afrika-Haus

Philosophie, Integration und Interkulturalität

Referent: Prof. Dr. Dr. Jacob Emmanuel Mabe, Philosoph
Moderation: Prof. Dr. Kerstin Störl, Philologin
Ort: Bochumer Str. 25, 10555 Berlin

25|10|2018

DONNERSTAG 19:00 | Afrika-Haus Berlin

Migration und Integration

Referent: Prof. Dr. Chicgoua Noubactep, Chemiker, ehrenamtlicher
Bürgermeister
Moderation: Prof. Dr. Dr. Jacob Emmanuel Mabe, Philosoph,
Politikwissenschaftler
Ort: Bochumer Str. 25, 10555 Berlin

08|11|2018

DONNERSTAG 19:00 | Afrika-Haus Berlin

Afrikanische Wurzeln und Leben in Deutschland

Referentin: Lahya (Stefanie-Lahya Aukongo), Autorin und Künstlerin
Moderation: Yemisi Babatola, Intersektionale Empowermentarbeit
Ort: Bochumer Str. 25, 10555 Berlin

30|11|2018

FREITAG 19:00 | Afrika-Haus

Musik und Gespräch

Referentin: Mfa Kera, Sängerin und Komponistin
Moderation: Wolfgang König, Musikjournalist und Musiker
Ort: Bochumer Str. 25, 10555 Berlin

07|12|2018

FREITAG 19:00 | Afrika-Haus

Afrikaner in Deutschland – Leben mit der Bikulturalität

Referenten: Sigrun und Lolowengo Botembe
Musikalische Umräumung mit Klängen der Kora durch Djeliffly Sako aus Mali
Ort: Bochumer Str. 25, 10555 Berlin

Neue Veranstaltungsreihe im Afrika-Haus Berlin

„Afrika MITTEN im Gespräch - lebende Bibliothek im Afrika-Haus“

Interessante Persönlichkeiten afrikanischer Herkunft berichten aus ihrem Leben

Im Rahmen seiner Integrations- und Bildungsarbeit führt Farafina Afrika-Haus e.V. in 2018/2019 eine neue Veranstaltungsreihe durch. Afrikanische Gäste berichten als „lebende Bücher“ über ihre Erfahrungen, ihren Lebensweg, ihren Beruf sowie ihren Umgang mit der Doppelverantwortung gegenüber Deutschland als ihrer neuen Heimat und Afrika als ihrer Ursprungsheimat. Wege für Partizipation und gelingende Integration werden aufgezeigt. Die Reihe wird durch die Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales gefördert.



Die nachfolgende Dokumentation gibt einen Überblick über die Veranstaltungsreihe in 2018. Ergänzende Hintergrundinformationen runden die Berichte der „lebenden Bücher“ ab. Darüber hinaus wurde die gesamte Reihe über einen Film dokumentiert.

Informationen zu den Veranstaltungen in 2019 finden sich auf der Homepage des Afrika-Hauses (www.afrikahaus-berlin.de).

Vorwort

Farafina Afrika-Haus e. V. ist ein gemeinnütziger Verein und fungiert als Träger des Afrika-Hauses. Der Verein versteht sich als Mittler zwischen den Völkern und möchte insbesondere das friedliche Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Herkunft, Sprache und Kultur sowie den gegenseitigen Respekt vor nationalem, kulturellem und religiösem Selbstverständnis fördern. Das Afrika-Haus hat sich seit seiner Gründung am 6. November 1993 zu einer Institution entwickelt, die über die Grenzen der Hauptstadt hinaus als Ort für transkulturelle Begegnung und politische Bildung Anerkennung findet. Bis zu 80 Gästen bietet die Einrichtung regelmäßig Raum für Diskussionsrunden, Filmvorführungen, Buchpräsentationen, Theateraufführungen, Ausstellungen, musikalische Darbietungen, Workshops etc.. Für sein Engagement erhielt das Afrika-Haus 2016 den Hauptstadtpreis für Integration und Toleranz sowie 2003 den Integrationspreis der Bezirksverordnetenversammlung Mitte. Durch projektbezogene Maßnahmen sollen insbesondere der interkulturelle Austausch gefördert sowie Transparenz in Bezug auf den afrikanischen Kontinent und die Beziehungen zwischen Europa/Deutschland/Berlin und Afrika geschaffen werden.

Globale Herausforderungen, zum Beispiel bezogen auf die Aspekte Klima, Umwelt, Wirtschaft nehmen zu. Fehlende Lösungsansätze zeigen sich auch in dem Zustrom von Menschen aus afrikanischen Ländern nach Europa. Um den Herausforderungen sinnvoll begegnen zu können, ist ein gemeinsames Handeln aller Nationen notwendig. In Europa besteht jedoch noch eine erhebliche Unwissenheit über den afrikanischen Kontinent - teilweise verbunden mit Vorurteilen. Gemeinsames Handeln fußt aber auf profundem Wissen übereinander sowie dem vertrauensvollen Dialog miteinander. Insbesondere Berlin als eine europäische Hauptstadt ist interessant für Menschen anderer Herkunftsländer, unter anderem aus Afrika, und stellt mit einem hohen Anteil ausländischer und ausländisch-stämmiger Personengruppen einen Kumulationsort der unterschiedlichen Kulturen dar. Maßnahmen zur Förderung der Kenntnis übereinander und des Austausches miteinander können zu einer Verbesserung des sozialen Klimas beitragen. Darüber hinaus ist es notwendig, Migranten auf ihrem Integrationsweg aktiv zu begleiten. Viele Menschen, darunter auch Jugendliche, haben Schwierigkeiten, sich in der Gesellschaft in Berlin zurechtzufinden. Neben Anlaufstellen, die ihnen Hilfe bieten, mangelt es ihnen unter anderem an integrierten Vorbildern ähnlichen biographischen Hintergrunds, mit denen sie sich identifizieren können und durch die sie Orientierung finden.

Angesichts der zunehmend multikulturelleren Sozialstruktur in Berlin werden Fragen nach den positiven Perspektiven eines friedlichen Zusammenlebens immer dringlicher. Die Suche nach einem modus vivendi hat sich zu einer großen Herausforderung entwickelt. Sofern der Kreislauf von Konfrontation, Missverständnis und gesellschaftlichem Ausschluss durchbrochen werden soll, muss kontinuierlich nach neuen Wegen und erweiterten Ansätzen des gemeinsamen Austausches gesucht werden. Über das Projekt „Afrika MITTEN im Gespräch - lebende Bibliothek im Afrika-Haus“ wollten und wollen wir tragfähige Beispiele für diese Herausforderung vorstellen bzw. anbieten und damit einen Beitrag zur Integration von Menschen aus Afrika in Berlin leisten.

Oumar Diallo

Leiter des Afrika-Hauses

Veranstaltungen im Februar 2018

Vorbereitung

Die beiden Veranstaltungen im Februar 2018 standen im Zeichen des **Black History Month**. Der Black History Month wird jedes Jahr im Februar in zahlreichen Ländern mit Veranstaltungen zu Schwarzer Kultur und Geschichte begangen. Diese Tradition geht auf das Jahr 1926 zurück, als der afro-amerikanische Historiker Dr. Carter G. Woodson die NEGRO HISTORY WEEK initiierte, um die breite Öffentlichkeit in den USA über Schwarze Geschichte und die Errungenschaften von Afro-Amerikanern zu unterrichten.

Unter dem Motto „Musik und Gespräch“ konnten zwei herausragende Persönlichkeiten mit afrikanischer Herkunft gewonnen werden: Für den 17. Februar Mfa Kera, für den 24. Februar Ranzie Mensah.

25 Jahre AFRIKA-HAUS seit 1993

Farafina e.V. | Bochumer Str. 25 | 10555 Berlin | Tel.: 030 352 20 10 | afrikahaus@online.de | www.afrikahaus-berlin.de

Neue Veranstaltungsreihe im Afrika-Haus Berlin

Afrika MITTEN im Gespräch – lebende Bibliothek im Afrika-Haus
Interessante Persönlichkeiten afrikanischer Herkunft berichten aus ihrem Leben

Im Rahmen seiner Integrations- und Bildungsarbeit führt Farafina Afrika-Haus e.V. eine neue Veranstaltungsreihe von Februar bis November 2018 durch. Afrikanische Gäste berichten als „lebende Bücher“ über ihre Erfahrungen, ihren Lebensweg, ihren Beruf, ihr neues Heimatgefühl in Deutschland. Wege für gelingende Integration werden aufgezeigt.

Die Veranstaltungen im Februar, dem Black History Month, stehen unter dem Motto „Musik und Gespräch“.

Wir laden herzlich ein. **EINTRITT FREI!**

Samstag | 17. Februar 2018 | 19.30 Uhr | Afrika-Haus



Mfa Kera: Involische Sängerin und Komponistin, geboren in Madokegale, aufgewachsen im Senegal, lebt heute in Berlin

Man muss ihre Live-Performance **sehen**, um ihre Energie und ihr Charisma wirklich spüren und genießen zu können.

Moderation: **Wolfgang König**, Musikjournalist und Musiker aus Berlin

gefördert durch: **be:m Berlin**

25 Jahre AFRIKA-HAUS seit 1993

Farafina e.V. | Bochumer Str. 25 | 10555 Berlin | Tel.: 030 352 20 10 | afrikahaus@online.de | www.afrikahaus-berlin.de

Neue Veranstaltungsreihe im Afrika-Haus Berlin

Afrika MITTEN im Gespräch – lebende Bibliothek im Afrika-Haus
Interessante Persönlichkeiten afrikanischer Herkunft berichten aus ihrem Leben

Im Rahmen seiner Integrations- und Bildungsarbeit führt Farafina Afrika-Haus e.V. eine neue Veranstaltungsreihe von Februar bis November 2018 durch. Afrikanische Gäste berichten als „lebende Bücher“ über ihre Erfahrungen, ihren Lebensweg, ihren Beruf, ihr neues Heimatgefühl in Deutschland. Wege für gelingende Integration werden aufgezeigt.

Die Veranstaltungen im Februar, dem Black History Month, stehen unter dem Motto „Musik und Gespräch“.

Wir laden herzlich ein. **EINTRITT FREI!**

Samstag | 24. Februar 2018 | 19.30 Uhr | Afrika-Haus



Ranzie Mensah: Sängerin, geboren in Ghana, lebt heute in Rom und Berlin

Ihre Auftritte begeistern das Publikum in den bedeutendsten Theatern Europas. Konzentration: Gehen sie in die USA und nach Kanada.

Moderation: **Wolfgang König**, Musikjournalist und Musiker aus Berlin

gefördert durch: **be:m Berlin**

Nachdem die Planung der ersten Veranstaltungen schon weit vorangeschritten war, musste Mfa Kera leider kurzfristig krankheitsbedingt absagen. Ihr Beitrag wurde am 30. November nachgeholt. Da der Termin über vielfältige Aktivitäten der Öffentlichkeitsarbeit bereits längerfristig angekündigt war, wurde es notwendig, rasch eine Alternative zu finden. Oumar Diallo, Leiter des Afrika-Hauses, gelang es, den Sänger, Texter und Komponisten Jean-Paul Musungay zu gewinnen.

25 Jahre AFRIKA-HAUS seit 1993

Farafina e.V. | Bochumer Str. 25 | 10555 Berlin | Tel.: 030 352 20 10 | afrikahaus@online.de | www.afrikahaus-berlin.de

Neue Veranstaltungsreihe im Afrika-Haus Berlin

Afrika MITTEN im Gespräch – lebende Bibliothek im Afrika-Haus
Interessante Persönlichkeiten afrikanischer Herkunft berichten aus ihrem Leben

Im Rahmen seiner Integrations- und Bildungsarbeit führt Farafina Afrika-Haus e.V. eine neue Veranstaltungsreihe von Februar bis November 2018 durch. Afrikanische Gäste berichten als „lebende Bücher“ über ihre Erfahrungen, ihren Lebensweg, ihren Beruf, ihr neues Heimatgefühl in Deutschland. Wege für gelingende Integration werden aufgezeigt.

Die Veranstaltungen im Februar, dem Black History Month, stehen unter dem Motto „Musik und Gespräch“.

Wir laden herzlich ein. **EINTRITT FREI!**

Samstag | 17. Februar 2018 | 19.30 Uhr | Afrika-Haus



Jean-Paul Musungay

PROGRAMM-ÄNDERUNG!

Ce monde est fou

gefördert durch: **be:m Berlin**

Auftaktveranstaltung am 17. Februar 2018, 19.30 bis 23.00 Uhr

Oumar Diallo, Leiter des Afrika-Hauses, im Gespräch mit dem Sänger, Texter und Komponisten Jean-Paul Musungay



Jean-Paul Musungay begeisterte sein Publikum mit Musik, einer spannenden Biografie und klaren Aussagen zu den notwendigen Schritten auf dem Weg zu einer gelungenen Integration. Geboren 1964 in Angola floh er im Alter von elf Jahren mit seinen Eltern und den sechs Geschwistern vor dem schrecklichen Bürgerkrieg in das kongolesische Kinshasha, dem Land seiner Mutter. Dort beendete er die Schule und das Studium der Pädagogik. Nach kurzen Aufenthalten in seinem Vaterland Angola konnte er mit Unterstützung seines Onkels 1994 nach Deutschland ausreisen. Sechs Jahre dauerte es, bis er als Flüchtling anerkannt wurde. Er hätte gerne Philosophie studiert. Aufgrund des lange unklaren Status sowie fehlender Unterlagen war dieses jedoch nicht möglich. Jean-Paul konzentrierte sich auf das Erlernen der deutschen Sprache und machte eine Ausbildung zum Restaurant-Manager. Um sich neben seinem Beruf auch seiner großen Leidenschaft, der Musik, widmen zu können, strebte Jean-Paul eine größere Unabhängigkeit an. Er gründete eine „Ich-AG“ und wurde mit seiner eigenen Reinigungsfirma selbständig. Mit seiner deutschen Frau und seiner Tochter lebt Jean-Paul Musungay in Berlin. Gelungene Integration.

Wie kann die Integration in die deutsche Gesellschaft gut gelingen? Diese Frage bildete einen der Schwerpunkte des Dialogs zwischen Oumar Diallo und Jean-Paul Musungay. „Sprache, Sprache, Sprache“, so Jean-Paul. Über die Sprache wird Kommunikation mit den Menschen möglich, Türen öffnen sich, Beziehungen können entstehen. Und Disziplin. Disziplin war Jean-Paul schon über sein Elternhaus vermittelt worden. „Wenn du etwas erreichen willst, musst du zielstrebig sein und daran bleiben“. Diesen Leitsatz hatte ihm sein Vater mit auf den Weg gegeben. Die Einhaltung von Regeln bzw. vorhandenen Rahmenbedingungen ist darüber hinaus eine grundlegende Voraussetzung für eine gute Integration in eine fremde Kultur. Jean-Paul verdeutlicht diesen Aspekt über einen Ratschlag seiner Mutter: „Wenn du in einem Dorf bist, in dem die Menschen alle mit dem linken Bein tanzen, so tanze auch mit dem linken Bein, selbst wenn du an sich mit dem rechten Bein tanzen wolltest“. Jean-Paul ist seinen Weg in Deutschland erfolgreich gegangen. Ein wesentlicher Erfolgsfaktor ist seine empathische Persönlichkeit. „Denke positiv. Egal, was kommt, blicke nach vorne“, so seine Devise. Das Publikum bestätigt Jean-Paul in seiner Haltung: „Behalte bitte deine positive Ausstrahlung bei!“

Über seine **Musik** bindet Jean-Paul Musungay die Zuhörer in die Stationen seines Lebens sowie seine Erfahrungen und Erkenntnisse ein. „Ce monde est fou“ so lautet der Titel seiner CD. Afro-Chanson - eine Mischung aus französischen Chanson und afrikanischen Rhythmen. Seine Lieder

befassen sich mit ganz alltäglichen Dingen, aber auch mit Themen, die die Welt insgesamt bewegen. Warum hat sich die Situation Afrikas nach Beendigung der Kolonialzeit nicht zum Positiven verändert? Welchen Anteil haben die Industrieländer (Waffenexporte, Förderung der Kinderarbeit) an der nicht optimalen Entwicklung? Warum müssen Menschen in einer reichen Welt hungern?

„**La Famine / Hunger**“, ein Titel mit Textpassagen auf Lingala (Nationalsprache im Kongo), Französisch und Englisch:

Die Welt ist reich, es gibt genug zu essen. Trotzdem gibt es Menschen, die hungern müssen. Diese Menschen leiden und sterben am Hunger, sie sind ohne Hoffnung und bitten uns um Hilfe. Es macht mich sprachlos, das sehen zu müssen ... La famine pourquoi tout ca (Warum müssen Menschen hungern) ...

Der Funke springt über. Die Diskussion mit dem Publikum beginnt. „Musik ist ein wesentlicher Beitrag zum besseren Verständnis untereinander, sie verbindet die Menschen und bietet die Möglichkeit der intensiven Kontaktaufnahme“. Davon ist Jean-Paul zutiefst überzeugt.

Jean-Paul Musungay fühlt sich gut in Deutschland integriert. Seine Wurzeln liegen in Afrika, er liebt den Kontinent. Dennoch betrachtet er Deutschland als seine zweite Heimat. Er hat hier seine Arbeit, zahlt Steuern, lebt mit seiner Frau und mit seinem Kind.



Beinahe drei Stunden begeisterte Jean-Paul Musungay 26 interessierte Besucher mit seiner Musik, den Einblicken in sein Leben und insbesondere dem Bericht über seinem Weg von den Anfängen in Deutschland bis heute. Die Diskussionen der Zuhörer untereinander sowie auch im Austausch mit Jean-Paul Musungay und Oumar Diallo setzten sich nach dem offiziellen Ende der Veranstaltung fort. Persönliche Erfahrungen von Menschen, die aus Afrika nach Deutschland kamen und von Menschen, die in Deutschland aufgewachsen sind, vertieften das Verständnis füreinander und rundeten den voran gegangenen Part ab.

„**Wo du bist, da ist dein Leben**“ (Jean-Paul Musungay)

Ergänzende Information

Angola – der Bürgerkrieg

Angola ist ein südafrikanischer Staat mit vielfältiger Landschaft, darunter tropischen Atlantikstränden und einem verschlungenen Netz aus Flüssen und subsaharischer Wüste, die sich über die Landesgrenze bis nach Namibia erstreckt. Spuren der Kolonialzeit finden sich unter anderem in der portugiesisch geprägten Küche. Die Unabhängigkeit von Portugal erreichte Angola am 11. November 1975. Das Land wurde kommunistisch.

Die Entwicklung Angolas in die Unabhängigkeit war durch einen schweren Bürgerkrieg beeinträchtigt. Dieser dauerte mit Unterbrechungen von 1975 bis 2002 und schloss sich an die Aufeinanderfolge von Unabhängigkeitskrieg (1961-1974) und Entkolonisierungskonflikt (1974/75) an. Im letzten Jahrzehnt des Bürgerkrieges ging es primär um die politische Macht und um den Zugriff zu den wirtschaftlichen Ressourcen des Landes.

Schätzungsweise 500.000 Menschen kamen im Bürgerkrieg in Angola ums Leben, 2,5 Millionen Menschen wurden vertrieben. Der Bürgerkrieg hatte die weitgehende Zerstörung der Infrastruktur zur Folge, die Landwirtschaft wurde stark beeinträchtigt. Ganze Gebiete waren während des Bürgerkrieges unerreichbare Zone, in die weder auswärtige Hilfe noch Berichterstatter gelangen konnten. Die Bauern wurden vertrieben und Dörfer verwüstet, großflächig Antipersonenminen eingesetzt und Nahrungsvorräte durch die Kriegsparteien konfisziert. Viele Landesteile sind nach wie vor von Landminen verseucht.

Veranstaltung am 24. Februar 2018, 19.30 bis 23.00 Uhr

Wolfgang König, Musikjournalist und Musiker, im Gespräch mit der Sängerin Ranzie Mensah



Ranzie Mensah wurde in Ghana geboren. Ihr Vater lehrte als Musikprofessor an mehreren Universitäten in Ghana, den USA, Kanada, Sambia, Nigeria und Uganda. Ranzie trat in Europa in bedeutenden Theatern auf, wie etwa dem Auditorium de Santa Cecilia in Rom. Sie sang für den Träger des Friedensnobelpreises im Théâtre de la Mutualité in Paris, trat im Auditorium du Conservatoire de Musique in Luxemburg auf und auf der Expo 2000 in Hannover. Konzertreisen führten sie unter anderem in die USA und nach Kanada. Darüber hinaus trat sie in zahlreichen Fernsehsendungen in Afrika und in Italien, wo sie derzeit lebt, auf. Ranzie arbeitet mit ihrem Projekt „Le Baobab“ in Schulen. Dort präsentiert sie Elemente afrikanischer Kultur über Lieder, Tanz oder Märchen. Ranzie Mensah ist Autorin eines Kinderbuches und übersetzte die Biographie der südafrikanischen Sängerin und weltberühmten Anti-Apartheid-Aktivistin **Miriam Makeba** vom Englischen ins Französische.

Ranzie Mensah stellte eine Auswahl ihrer Lieder vor und faszinierte die 27 interessierten Zuhörer mit ihrer eindrucksvollen Stimme. Im Gespräch mit dem Moderator Wolfgang König zeigte sie auf, wie sie Herausforderungen meisterte und auch in schwierigen Situation ihr Ziel nicht aus den Augen verlor.

Welchen Stationen beeinflussten ihre musikalische Entwicklung? Diese Frage diskutierte Wolfgang König mit Ranzie Mensah. Ranzie berichtete von ihrer Kindheit in Ghana. Bereits hier trat sich mit ihrer Schwester und teilweise mit einer Band auf. Der Umzug mit 18 Jahren nach Abidjan in der Elfenbeinküste, damals auch bekannt als „The little New York of Africa“, förderte ihre musikalische Karriere, so dass sie erstmals von ihrer Musik leben konnte. In der Elfenbeinküste wurden auch ihre zwei Kinder geboren. Ihr Mann war Italiener, so dass Ranzie auf Urlaubsreisen Europa kennenlernte. In Europa leben wollte sie jedoch nie. 1990 begann eine erhebliche wirtschaftliche Krise mit anschließendem Bürgerkrieg in der Elfenbeinküste und Ranzie entschied

sich schweren Herzens, mit ihren zwei Kindern nach Italien auszuwandern. Diese Zeit beschreibt sie als die schwerste ihres Lebens. Sie musste bei Null anfangen und sich an die neuen Rahmenbedingungen (Sprache, Essen etc.) gewöhnen. Die Auseinandersetzung mit der neuen Kultur sieht Ranzie im Rückblick jedoch als große Bereicherung. In Italien fand sie schnell Anschluss an andere Musiker, so dass ihre musikalische Entwicklung weiter voranschritt. Sie hatte viele Auftritte auf Festivals und trat unter anderem als erste schwarze Künstlerin in Albanien auf.

Welchen Beitrag hatte Ranzie Mensah selber an ihrer erfolgreichen Integration in die europäische Kultur? Sowohl Wolfgang König als auch das interessierte Publikum fragten nach. Es wurde deutlich, dass Ranzie sehr schnell selber aktiv wurde. Sie versuchte, Afrika bekannt zu machen und einen Perspektivwechsel der italienischen Bevölkerung voranzutreiben. Seit 1995 arbeitet sie erfolgreich als interkultureller Coach in Kindergärten und Schulen und erreichte in Italien bereits mehr als 100.000 Menschen. Darüber hinaus ist sie auch in anderen europäischen Ländern aktiv. Ranzie möchte vermitteln, dass Menschen zwar unterschiedliche Geschichten haben, jedoch gemeinsame verbindende Werte besitzen. Viele Kinder, mit denen sie arbeitete, sind heute bereits erwachsen und geben die Erfahrungen weiter.

Der Austausch der Besucher untereinander sowie mit Wolfgang König und Ranzie Mensah ging nach Abschluss der offiziellen Runde bei Getränken und afrikanischen Snacks weiter - inspiriert durch die musikalische Darbietung sowie die Gesprächssequenzen. Ein Leitspruch des Afrika-Hauses passte zu diesem Abend und förderte die Diskussion: *„Jeden Tag erwarte ich einen neuen **Weltbürger** in meinem Hause, den ich doch gern freundlich empfangen möchte.“* (Johann Wolfgang von Goethe, 1795)

Eine besondere Freude war es, dass die Veranstaltung das Interesse des rbb Rundfunk Berlin-Brandenburg fand.

Redakteure und Kameraleute waren zugegen. Eine Zusammenfassung wurde in der Sendung *Heimatjournal* am 3.3.2018 ausgestrahlt.



Ergänzende Informationen

Die Elfenbeinküste

Die Elfenbeinküste (amtlicher Name: deutsch Republik Côte d'Ivoire, französisch République de Côte d'Ivoire) ist ein Staat in Westafrika. Er grenzt an Liberia, Guinea, Mali, Burkina Faso und Ghana und im Süden an den Atlantischen Ozean.

Das Land, das am 7. August 1960 die Unabhängigkeit von Frankreich erlangte, war jahrzehntelang politisch stabil und wurde durch die Einheitspartei PDCI (Parti Démocratique de Côte d'Ivoire) regiert. Exporterlöse aus Kakao und Kaffee garantierten einen relativen Wohlstand. Innere Spannungen führten 1990 zum Ende der PDCI-Herrschaft. Mit zunehmenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten durch den Verfall der Kakaopreise eskalierten die Konflikte und führten zu einem bürgerkriegsähnlichen Zustand, der das Land 2002 in zwei Teile zerriss. Seit dem Friedensvertrag von 2007 wird an der Versöhnung und Wiedervereinigung der Elfenbeinküste gearbeitet. Seitdem zählt es wieder zu den am schnellsten wachsenden Wirtschaften Afrikas. Seit 1983 ist Yamoussoukro die offizielle Hauptstadt. Der Regierungssitz befindet sich in der früheren Hauptstadt Abidjan, die auch weiterhin das wirtschaftliche und politische Zentrum des Landes darstellt.

Miriam Makeba



Miriam Makeba (* 4. März 1932 in Prospect Township, Johannesburg; † 10. November 2008 in Castel Volturno, Italien), auch bekannt als **Mama Afrika**, war eine südafrikanische Sängerin und eine Vertreterin der Weltmusik. Ihr größter internationaler musikalischer Erfolg ist das Lied *Pata Pata* (1967), das es auf Platz 12 der US-amerikanischen Charts und bis auf Platz 14 in der bundesdeutschen Hitparade schaffte. Zu ihren weiteren bekannten Liedern zählen *The Click Song*, *Malaika*, *Soweto Blues* sowie eine Version von Mbube (*The Lion Sleeps Tonight*), die sie unter anderem auf der Feier zum 45. Geburtstag John F. Kennedys im Madison Square Garden am 19. Mai 1962 sang. Miriam Makeba kämpfte seit ihrem Exil 1960 gegen die damalige Apartheid-Politik Südafrikas und setzte sich für die Menschenrechte ein. 1963 sprach sie erstmals vor der Vollversammlung der Vereinten Nationen und verlangte den Boykott des südafrikanischen Apartheid-Regimes. In der Folge wurde ihr von der südafrikanischen Regierung die Staatsbürgerschaft aberkannt; ihre Schallplatten wurden in Südafrika verboten.

Veranstaltung am 22. März 2018, 19.30 bis 22.00 Uhr

Acèle Nadale, Gründerin und Herausgeberin der Online-Literaturzeitschrift www.afrolivresque.com im Gespräch mit der Politikwissenschaftlerin Dr. Salua Nour



Dr. Salua Nour wurde in Ägypten geboren. Sie besuchte dort eine deutsche Schule und kam mit 18 Jahren zum Studium nach Berlin. Ihre früh verstorbene Mutter war eine wichtige Wegebereiterin für diesen Schritt. Sie hatte in ihrem Testament vermerkt, dass die Tochter in Deutschland studieren solle. Salua Nour war bereits als Jugendliche politisch interessiert; insbesondere das große Unrecht in vielen Staaten Afrikas beeinflusste ihre politische Sozialisierung. Sie empfand sich als Angehörige des Mittelstandes als privilegiert, jedoch von erheblichen Ungerechtigkeiten umgeben. Folgerichtig nahm sie mit großem Enthusiasmus ihr politikwissenschaftliches Studium auf.

Wie gelang die Integration in Deutschland? Aus Sicht von Salua Nour wird die Situation und damit auch der Integrationserfolg eines Menschen in hohem Maße von seiner Klassen-Zugehörigkeit beeinflusst. Salua Nour empfand sich in Deutschland sofort als Teil einer privilegierten Klasse (Beherrschen der Sprache, Förderung der Integration durch politischen Rahmen) und fühlte sich schnell integriert. Darüber hinaus war sie sehr froh, den sozialen Zwängen einer islamischen Familie entkommen zu sein.

Acèle Nadale fragt nach: **Blieb Ihre Verbindung zu Afrika dennoch bestehen?** Ja! Nach Beendigung ihres Studiums bestand der Wunsch nach einer wissenschaftlichen Karriere. Sie habilitierte sich und bewarb sich um ausgeschriebene Lehrstühle. Zum damaligen Zeitpunkt war es jedoch sehr schwierig, als arabische Frau gegen deutsche Männer in den Wettbewerb zu treten. Insofern folgte sie ihrer Berufung, aktiv gegen Ungerechtigkeit vorzugehen. Als Mitarbeiterin der Friedrich-Naumann-Stiftung sowie der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit entwickelte sie Konzepte zur Problemlösung, die sie insbesondere im Kongo (damals Zaire) engagiert umsetzte. Dr. Salua Nour verdeutlicht ihr Konzept: Soziale Ansätze zum Beispiel über Entwicklungshilfe sind häufig zum Scheitern verurteilt, da Situationsanalysen sowie wirtschaftliche Aspekte vernachlässigt und Staaten in die Abhängigkeit geführt werden. Probleme werden nicht

gelöst. Der von ihr präferierte ökonomische Ansatz dagegen basiert auf einer Analyse der Macht- und Kräfteverhältnisse in der Welt. Zu erkennen ist eine fortschreitende Konzentration von Ressourcen, Machtinstrumenten und Einfluss in den Händen einer Minderheit. Diese Entwicklung muss beendet werden. Als positives Beispiel führt Dr. Salua Nour das durch Japan praktizierte Zugvogelmodell an. Japan fungierte als Leitvogel und stellte Technologien älterer Generationen anderen Ländern Süd-/Ostasiens zur Verfügung. Dadurch wurde die Basis einer wirtschaftlich guten Entwicklung dieser Länder gelegt.

Was ist konkret zu tun, um die Entwicklung Afrikas positiv zu fördern? Dieser Aspekt interessierte die insgesamt 19 gespannten Besucher im Besonderen. Die Bevölkerung Afrikas muss ein Gegengewicht zur politischen Klasse bilden bzw. einen Zugang zur politischen Macht erhalten, so Dr. Salua Nour. Dieses ist jedoch nur möglich, wenn die materielle Grundlage für alle Menschen gegeben ist. Eine konkrete Unterstützungs-Möglichkeit verdeutlicht Dr. Salua Nour am Beispiel Kongo. Dort erfolgte der Einbezug der Bevölkerung über eine Befragung zu den größten Problemen. Im Ergebnis zeigte sich, dass die Infrastruktur zusammengebrochen und damit die Versorgung des Binnenmarktes beeinträchtigt war. Gleichzeitig war die öffentliche Verwaltung in großen Städten schlecht, was zu Einschränkungen bei der Müllabfuhr, der Wasserversorgung etc. führte. Als eine Lösungsvariante können private Investoren diese Probleme lösen (ökonomischer Ansatz) - nicht nur der Staat. Dr. Salua Nour ist selber gegenwärtig im Bereich der Mobilisierung von Ressourcen zugunsten der Stärkung des nationalen privaten Sektors und des sozialen Unternehmertums in den Ländern Subsahara-Afrika engagiert.



Der persönliche Austausch der Besucher mit Dr. Salua Nour und Acèle Nadale ging auch nach dem offiziellen Ende der Gesprächsrunde lebhaft weiter.

Ergänzende Information

Subsahara-Afrika

Zur Region Afrika südlich der Sahara (Subsahara-Afrika) werden 49 der 54 afrikanischen Staaten gezählt, also alle außer den fünf arabisch geprägten Ländern am Mittelmeer. 2016 lebten in Afrika südlich der Sahara mehr als eine Milliarde Menschen. Im weltweiten Vergleich ist das Bevölkerungswachstum in dieser Region am höchsten. Bis 2050 wird sich die Einwohnerzahl nach Schätzungen der Deutschen Stiftung Weltbevölkerung vermutlich verdoppeln.

Demokratische Republik Kongo

Ein Aufbruch, aber wohin? Die Perspektiven des Machtwechsels im Kongo

Von: Dominic Johnson, britischer Journalist und Sachbuchautor

Steht die demokratische Republik Kongo an der Schwelle zu einer neuen Ära des demokratischen Aufbruchs? Der völlig überraschende Ausgang der Wahlen vom 30. Dezember 2018 lässt solche Hoffnungen zu – und zugleich eine gehörige Portion Skepsis. Und wer am 29. November 2018 im Berliner Afrika-Haus der Diskussion über „Die DR Kongo nach Kabila“ lauschte, kannte die Gründe für die Skepsis bereits.

Völlig unerwartet wurde nach den Wahlen nicht der Wunschnachfolger des scheidenden Präsidenten Joseph Kabila – der ehemalige Innenminister Emmanuel Shadary – zum Sieger ausgerufen, sondern der Oppositionelle Felix Tshisekedi, Sohn und Nachfolger von Kongos berühmtestem und am meisten verehrtem Vorkämpfer für eine friedliche Demokratisierung, Etienne Tshisekedi. 38 Jahre, nachdem sie im Untergrund als Widerstandsorganisation gegen die damalige Mobutu-Diktatur entstanden war, kam Kongos älteste demokratische Kraft UDPS (Union für Demokratie und Sozialen Fortschritt) also völlig verfassungsmäßig an die Macht. Felix Tshisekedi übernahm am 24. Januar 2019 feierlich das Amt des Staatspräsidenten von Joseph Kabila.

Doch bereits während der Berliner Diskussion im November hatte der kongolesische Journalist Kennedy Muhindo Wema nachdrücklich gewarnt: „Derjenige, der die Wahl gewinnt, wird nicht unbedingt der sein, der zum Wahlsieger erklärt wird.“ Seine Befürchtung, wie die der meisten Kongolesen damals einen Monat vor der Wahl: Kabila wird seinen „Dauphin“ Shadary als neuen Präsidenten durchsetzen, egal was die Leute wählen. Dafür würden schon die elektronischen Wahlmaschinen sorgen, die „machines à voter“, die im Kongo „machines à tricher“ (Schummelmaschinen) heißen. Die weltweite Sorge: notfalls setzt Kabila Shadary mit militärischer Gewalt durch, und notfalls greifen auch Oppositionelle zu den Waffen, um das zu verhindern. Dann hätte eine manipulierte Wahl Kongo zurück in den Krieg geführt.

Dieses Szenario war so düster, dass es am Ende nicht realisiert worden ist. Das Kabila-System verzichtete auf Shadary – ließ es sich aber nicht nehmen, die Wahl trotzdem zu manipulieren. Alles, was an tatsächlichen Wahlergebnissen durchgesiebert ist – von dem unabhängigen Wahlbeobachternetzwerk der katholischen Kirche bis zu Kreisen der Wahlkommission selbst – legt nahe, dass Martin Fayulu, Kandidat des großen Oppositionsbündnisses „Lamuka“, die Wahl mit über 60% der Stimmen gewonnen hat. Tshisekedi und Shadary landeten demnach bei jeweils weniger als 20%. Tshisekedi war im November aus dem Oppositionsbündnis ausgeschert, das eigentlich einen einzigen Kandidaten gegen Shadary ins Rennen schicken wollte – nach verbreiteter Mutmaßung als Ergebnis eines Deals mit dem Kabila-Regime.

Aber eine manipulierte Wahl ohne Bürgerkrieg ist besser als eine mit Bürgerkrieg, und ein Präsident Tshisekedi ist besser als ein Präsident Shadary, wenngleich völlig offenbleibt, wie er sich

gegen den nach wie vor intakten militärisch-ökonomischen Machtapparat des scheidenden Kabila-Regimes durchsetzen können wird. Der andere kongolesische Diskutant im Berliner Afrika-Haus, Dr. Boniface Mabanza von der „Kirchlichen Arbeitsstelle Südliches Afrika“ (KASA) in Heidelberg, hatte am 29. November analysiert, dass Kabila und die ihn umgebenden Kreise dort die Macht haben, wo man im Kongo am meisten Geld verdienen kann: im Sicherheitsapparat sowie in der Bergbauindustrie. Diese Bereiche zu reformieren, dürfte also besonders schwer werden.

Mabanza rief auch in Erinnerung, wie optimistisch die Stimmung in Kinshasa Anfang der 1990er Jahre war, als die Mobutu-Diktatur in der damaligen Republik Zaire erst das Mehrparteiensystem zuließ und dann eine Souveräne Nationalkonferenz einberief, um eine Demokratisierung vorzubereiten. UDPS-Führer Etienne Tshisekedi, Vater von Felix Tshisekedi, wurde dafür zum Premierminister berufen. Endlich konnte man frei sprechen, die Angst vor Mobutus Soldateska war verschwunden, erinnerte sich Mabanza an das Kinshasa jener Jahre, bevor Mobutus Machtapparat dann doch Tshisekedi wieder marginalisierte und durch gezielte Destabilisierung des eigenen Landes die Demokratisierung scheitern ließ – woraufhin dann bewaffnete Rebellen unter Lauren-Désiré Kabila, Vater von Joseph Kabila, 1996/97 die Macht ergriffen.

Heute, eine Generation später, sei die Angst in Kinshasa wieder viel größer, stellte Mabanza fest. Das Kabila-Machtsystem sitzt viel fester im Sattel, als es damals das Mobutu-Machtsystem tat. Vor diesem Hintergrund ist verständlich, warum der Amtsantritt Tshisekedis heute dann doch einige totgegaubte Hoffnungen weckt, dass sich jetzt doch das eine oder andere zum Besseren verändern könnte.

Die Aufgaben jeder neuen Regierung im Kongo wären immens, wie Kennedy Muhindo aufzählte: die Wiederherstellung von Sicherheit in einem Land, wo 120 bewaffnete Gruppen aktiv sind und auch staatliche Sicherheitskräfte Unsicherheit verbreiten; die Wiederherstellung der Legitimität der Institutionen in einer Situation, wo schon die letzte Wahl 2011 umstritten war und die regulären Amtszeiten aller Amtsträger bereits Ende 2016 abgelaufen waren; der Wiederaufbau eines bis heute weitgehend von Staatszerfall und Krieg zerstörten Landes; die Rückkehr des Kongo auf die internationale Bühne als Partner statt als Paria.

Während die letzten beiden Punkte zentrale Themen eines politischen Neuanfangs sind, dürfte Präsident Tshisekedi bei den zwei ersten kein leichtes Spiel haben. Erhält er die reale und nicht nur die formale Befehlsgewalt über die Streitkräfte, und kann er dem Phänomen der privaten Milizenbildung zwecks Durchsetzung privater Interessen Einhalt gebieten? Welche Legitimität kann er verkörpern, angesichts der offenkundigen Wahlfälschung, die seiner Amtsübernahme zugrunde liegt?

Das sind nicht nur akademische Fragen. Kennedy Muhindo leitet eigentlich einen Radiosender im ostkongolesischen Beni – Epizentrum der aktuellen Ebola-Epidemie wie auch des Krieges der mysteriösen, ursprünglich ugandischen Rebellenbewegung ADF (Allied Democratic Forces). Die mit gezielten Massakern an Zivilisten diese Region destabilisiert. Wegen der Unsicherheit wurde die Wahl in den Großstädten Beni und Butembo, dem Landkreis Beni sowie dem ebenfalls von Gewalt betroffenen Kreis Yumbi im Westen des Kongo abgesagt. 2.500 Menschen seien in und um Beni seit 2014 durch Machetenangriffe und ähnliche Gewaltanwendung getötet worden, zählte Muhindo auf und fragte: „Wie ist es möglich, dass 20.000 Soldaten nicht in der Lage sind, in einem Gebiet von 40 qm eine angeblich nur wenige hundert Kämpfer starke Rebellenarmee unschädlich zu machen?“ Es wäre für jeden Kongolesen lebensgefährlich, den naheliegenden Verdacht zu äußern, dass Elemente der Armee selbst hinter solcher Gewalt stecken könnten, um sowohl die Bevölkerung als auch den Staat zu erpressen. Journalisten in Konfliktgebieten des Kongo haben es generell schwer. Ob Präsident Tshisekedi einen besseren Kongo aufbauen kann, wird sich nicht zuletzt daran messen, ob die Massaker um Beni ein Ende finden und ob Journalisten wie Kennedy Muhindo freier und ungefährdeter arbeiten können als früher.

Veranstaltung am 26. April 2018, 19.30 bis 22.30 Uhr

Professor Dr. Kerstin Störl, Philologin und Privatdozentin im Gespräch mit dem Politikwissenschaftler und Philosophen Professor Dr. Dr. Jacob Emmanuel Mabe



Prof. Dr. Dr. Jacob Emmanuel Mabe wurde in Kamerun geboren. Während seiner Schulzeit lernte er Deutsch und erhielt eines Tages den Landespreis als bester Schüler in diesem Fach. „Daraufhin wurde ich nach Deutschland eingeladen, um das Land kennenzulernen, dessen Sprache ich bereits konnte. Dies war mein erster Kontakt mit Deutschland und daraufhin habe ich mich dann dazu entschlossen, in Deutschland zu studieren“, so Prof. Jacob Emmanuel Mabe. Jacob Emmanuel Mabe studierte in München Philosophie und Politikwissenschaften, promovierte im Fach Politikwissenschaften an der Universität Augsburg. Anschließend arbeitete er in verschiedenen privatwirtschaftlichen Unternehmen sowie als Lehrbeauftragter für Philosophie. 1996 folgte seine Promotion im Fach Philosophie an der Universität München. Jacob Emmanuel Mabe war dann als Lehrbeauftragter an verschiedenen Hochschulen tätig. Er arbeitete am ersten *Afrika-Lexikon* in deutscher Sprache als Herausgeber mit und war Jury-Mitglied des Russell-Tribunals zur Frage der Menschenrechte in Berlin. 2004 habilitierte er sich und erhielt die Lehrbefugnis für das Gesamtfach Interkulturelle Philosophie an der Technischen Universität Berlin. Prof. Jacob Emmanuel Mabe ist Präsident der Anton-Wilhelm-Amo-Gesellschaft e.V. und ehemaliger Präsident der Deutschen Gesellschaft für französischsprachige Philosophie Afrikas. Er ist verheiratet und Vater eines Kindes.

23 interessierte Besucher, darunter Philosophen aus verschiedenen Ländern, fanden den Weg in das Afrika-Haus, um mit Prof. Jacob Emmanuel Mabe zur der Fragestellung „**Interkulturelle Integration: Eine Lebensoption für Auslandsafrikaner?**“ in die Diskussion zu treten.

In einem ersten Schritt erläuterte der Referent den **Politikbegriff „Integration“**. „Spricht man von Integration, geht es meistens nur um einseitige Anpassungsfähigkeit. In diesem Sinne ist Integration nichts anderes als das, was die Franzosen Jahrzehnte lang gefördert haben und was weitgehend gescheitert ist, nämlich die Assimilation. Assimilieren bedeutet, jemandem ein bestimmtes Verhalten aufzuzuktroieren, das sich von seinen ursprünglichen Denk- und Lebensgewohnheiten grundlegend unterscheidet“, erläutert Prof. Jacob Emmanuel Mabe. Im Gegensatz dazu stehe die **Interkulturalität**, die auf dem Prinzip beruht, dass die kulturell

gewohnten und ungewohnten Lebenserfahrungen sich nicht zwangsläufig ausschließen, sondern einander ergänzen können – vorausgesetzt, das Ungewohnte bewährt sich als eine neue Lebensform, die auch mental akzeptiert wird. Die **Interkulturelle Integration** will erreichen, dass die Migranten ihrer bürgerlichen und politischen Verantwortung in ihrem „neuen“ Staat gerecht werden können, ohne dabei ihre historische und moralische Verpflichtung gegenüber ihrer ursprünglichen Heimat vernachlässigen zu müssen.

Prof. Kerstin Störl fragt nach: **Wie sollten sich Migranten verhalten, um interkulturell integriert zu sein?** „Man wäre als Migrant gut beraten, die Balance zwischen den beiden Anforderungen permanent zu halten“, so Prof. Jacob Emmanuel Mabe. „Ich verstehe die interkulturelle Integration als ein Menschenrecht, das von jedem wahrhaft demokratisch regierten Staat geschützt werden muss. Leider nur wenige Staaten Amerikas (USA und Kanada) und Europas versuchen, diese Lösung juristisch und politisch umzusetzen“.

Und was bedeutet interkulturelle Integration speziell für Auslandsafrikaner und Auslandsafrikanerinnen? Prof. Jacob Emmanuel Mabe erläutert diesen Aspekt: „Die Auslandsafrikaner sind keine Nachkommen der Sklaven, keine kolonialen Migranten. Sie bilden keine Diaspora-Gemeinden für afrikanische Länder, sondern haben eine Heimat! Und: Die Auslandsafrikaner pendeln nicht zwischen zwei Kulturwelten, sie haben eine Kultur. Die Auslandsafrikaner haben eine historische, moralische und finanzielle Verpflichtung gegenüber ihren Großfamilien in der ursprünglichen Heimat, die sie lernen müssen, mit ihrer elterlichen und ehelichen Verantwortung einschließlich aller bürgerlichen Pflichten in der „neuen“ Heimat zu harmonisieren“.

„Das Bewusstsein von der doppelten Verantwortung gegenüber der hiesigen und dortigen Heimat (Familie) ist die absolute Bedingung für das Gelingen der interkulturellen Integration. Schließlich erleichtert die interkulturelle Integration die Entscheidung entweder für den endgültigen Verbleib in der neuen Heimat, die man als solche akzeptieren muss oder für die Rückkehr in das Herkunftsland, wenn man keine Verantwortung für die Kleinfamilie mehr hat“, so Prof. Jacob Emmanuel Mabe.



Der spannende Input von Prof. Jacob Emmanuel Mabe lieferte die Basis für vielfältige Diskussionen der Besucher/innen untereinander sowie mit dem Referenten auch nach dem offiziellen Ende der Veranstaltung.

Veranstaltung am 25. Oktober 2018, 19.00 bis 22.00 Uhr

Professor Dr. Dr. Jacob Emmanuel Mabe im Gespräch mit dem ersten Bürgermeister afrikanischer Herkunft in Niedersachsen, Professor Dr. Chicgoua Noubactep



Prof. Dr. Chicgoua Noubactep ist in Kamerun aufgewachsen. Dort studierte er an der Universität Yaoundé 1 Chemie. Nach Deutschland kam er 1995 über ein Stipendium, um für seine Doktorarbeit ergänzende Erkenntnisse über Trinkwasseraufbereitung mittels Aktivkohle zu gewinnen. Er lernte Deutsch am Goethe-Institut in Bremen, ging dann zur Technischen Universität Dresden und promovierte schließlich an der Technischen Universität Bergakademie Freiberg im Fach Geochemie. Seit Oktober 2002 ist er in der Abteilung Angewandte Geologie der Universität Göttingen tätig, seit seiner Habilitation 2011 als Privatdozent.

Vor rund zwei Jahren wurde Prof. Chicgoua Noubactep zum ehrenamtlichen Bürgermeister in Rittmarshausen im Landkreis Göttingen gewählt – damals eine kleine Sensation, ein Zeichen in einer schwierigen politischen Zeit und ein Stück Integration.

18 gespannte Besucher kamen im Afrika-Haus zusammen, um mit Prof. Chicgoua Noubactep in das Gespräch zu kommen sowie von seinen Erfahrungen und Erkenntnissen zu lernen.

Wie kam es dazu, dass Sie Bürgermeister in Rittmarshausen wurden? Chicgoua Noubactep berichtet, dass er 2013 nach Rittmarshausen zog, eine kleine Ortschaft mit 750 Einwohnern. Unter Anderem über seine Kinder kam er schnell in Kontakt mit der dortigen Bevölkerung. Chicgoua Noubactep gehörte keiner politischen Partei an und war 2016 sehr überrascht über die Anfrage, als Kandidat für die Ortsratswahl in Rittmarshausen anzutreten. Er sagte eher aus Spaß zu, ohne davon auszugehen, eine merkliche Anzahl an Stimmen zu erhalten. Im Ergebnis ging Chicgoua Noubactep für ihn selber völlig überraschend mit 35 % der 1.073 gültigen Stimmen als Wahlsieger aus insgesamt sechs Kandidaten hervor und wurde am 09.11.2016 vom Ortsrat einstimmig zum Ortsbürgermeister gewählt. Und die Rittmarshausener schenken ihrem Bürgermeister Vertrauen und trugen damit zu einem außergewöhnlichen Beispiel für einen Zusammenhalt zwischen Menschen unterschiedlicher Herkunft bei. „Im Leben kann man viele Ziele haben, aber Ziele, die man wirklich erreicht, sind häufig die, die nicht geplant waren“, so Chicgoua Noubactep.

Prof. Mabe fragt nach: **Welche Aufgaben kamen auf Sie als Ortsbürgermeister ganz konkret zu?** „Ich bin sicher einer der wenigen Afrikaner, die sich in Deutschland mit der Organisation der Friedhofsverwaltung befassen und darüber nachdenken, wie Friedhöfe attraktiver sein können“, so Chicgoua Noubactep. Neben diesem aktuellen Arbeitsschwerpunkt befasst er sich mit der Organisation der Pflege von öffentlichen Flächen, der Vorbereitung von Ortsfesten, der Öffentlichkeitsarbeit und ist zwei Mal pro Jahr bei den Treffen der Ortsbürgermeister dabei. Allgemeine Sprechstunden werden nicht angeboten. Jeder kann sich bei Problemen direkt an ihn wenden. Besonders am Herzen liegt Chicgoua Noubactep die Seniorenarbeit. Unter Anderem setzt er sich für Mehrgenerationengespräche ein. Hierüber sollen auch neue Mitbürger integriert werden.

Haben Sie seit Ihrem Amtsantritt schon einmal unangenehme Erfahrungen gemacht, erkundigt sich ein Besucher. „Ganz klar, Nein“, die kurze Antwort von Chicgoua Noubactep.

Neben seiner ehrenamtlichen Tätigkeit als Ortsbürgermeister ist Chicgoua Noubactep hauptberuflich weiterhin als Privatdozent an der Universität Göttingen tätig. Zwei Mal pro Jahr reist er nach Afrika (Kamerun und Tansania), um bei der Verbesserung der Trinkwasserqualität zu unterstützen. Wichtig ist ihm hierbei die Nachhaltigkeit, das heißt, Menschen in Afrika müssen in die Lage versetzt werden, Konzepte eigenverantwortlich umzusetzen.

Prof. Mabe erkundigt sich: **Wie beeinflussen Ihre Persönlichkeit sowie Ihr kultureller Hintergrund Ihre Arbeit** als Ortsbürgermeister sowie die Beziehungen zu den Einwohnern von Rittmarshausen? „Ich bin ein Mensch, der mit seinem Körper denkt, der Körper hat für mich einen höheren Stellenwert als das Denken. Ich folge immer meinem Körper“, so Chicgoua Noubactep. „Und ich bin einer, der mitmacht. Ich wollte nie im Vordergrund stehen“. Seine kulturelle Identität hat zum Beispiel Auswirkungen auf einen Fokus, den er sich in seiner Arbeit setzt. In seiner Heimat gab es regelmäßig Gespräche zwischen Jung und Alt, die Chicgoua Noubactep als Kind und Jugendlichen sehr faszinierten und beeindruckten. Diese Lebensphilosophie versucht er auf Rittmarshausen zu übertragen, über die geplanten Mehrgenerationengespräche. Eine entsprechende Kultur gab es zwar auch in Deutschland. Aufgrund des Rückgangs von Großfamilien ist sie jedoch vielfach nicht mehr vorhanden. Teilweise ist die Wertschätzung älterer Menschen, die diesen in seiner Heimat zuteilwird, in Deutschland beinahe ein Novum.

Anknüpfend an die Ausführungen von Chicgoua Noubactep ergab sich eine Diskussion im Publikum zu unterschiedlichen Bestattungsritualen in Afrika, Es wurde deutlich, dass auch Anregungen von Deutschland nach Afrika gegeben werden sollten, so etwa gelungene Konzepte zur Friedhofsorganisation.



Prof. Chicgoua Noubactep beeindruckt durch seine Persönlichkeit.

„Für mich ist es kein Unterschied, ob ich für Europäer oder Afrikaner arbeite. Jeder ist Mensch, unabhängig von der Hautfarbe. Und am wichtigsten ist, dass ich weiß, wer ich bin: Ein Kind Gottes“.

Eine Basis für gelingende Integration.

Ergänzende Information

Lebensziel: Sauberes Wasser für alle (Artikel von Hans-Reinhard Jessen, aus: Journal G, Magazin für Gleichen, 2/2018)

Den Bachelor in Chemie in der Tasche, habe er überlegt, wie es weitergehen solle, so Dr. Chicgoua Noubactep, „wie ich für die Gesellschaft nützlich werden könnte.“ Seither widmet der gebürtige Kameruner sich seinem Lebensziel: Ein für alle Menschen erschwingliches Filterverfahren entwickeln, sodass sie aus verunreinigtem Wasser binnen 24 Stunden rund zwei Liter Trinkwasser gewinnen können. „Wenn das klappt, ist eins der größten Probleme nicht nur in Afrika gelöst, sagt der 50-Jährige, der am Geowissenschaftlichen Institut der Uni Göttingen forscht und lehrt. Seit 2016 amtiert Dr. Noubactep als Ortsbürgermeister von Rittmarshausen.

Wie mit nullwertigem Eisen verunreinigtes Wasser zu reinigen sei, darüber referierte G. Bischof bereits am 22. Februar 1872 vor der Andersonian Society in Glasgow. Die Idee ist also nicht neu. Um 1890 war die Technik europaweit etabliert. 100 Jahre später, um 1990, dann die Erkenntnisse, dass das reaktionsfreudige nullwertige Eisen sich für Altlastensanierung und Wasseraufbereitung eignet. Das alte Wissen, so Noubactep, spielte seither keine Rolle mehr. Und hier setzte seine Forschung an, wobei ein mindestens 60 Jahre vernachlässigtes Problem natürlich nicht in kurzer Zeit gelöst werden könne.

Welcher Fehler gemacht worden sei? „Der Fehler ist ein dreifacher: 1. Der Versuch, in alle Welt zentrale Wasserversorgungs-Systeme zu installieren. 2. Der Versuch, für die sogenannte Erste Welt entwickelte Systeme auf den Rest der Welt zu übertragen. Und dann wurden, 3., diese Systeme ohne nachhaltige Konzepte der Dritten Welt übergestülpt, ohne Universitäten und Forschungs-Center vor Ort mitwirken zu lassen.“

Und so sucht Noubactep nicht „nur“ nach der Lösung, die für Haushalte und kleine ländliche Gemeinschaften Autarkie zu erschwinglichem Preis bedeuten würde, sondern er engagiert sich auch in mehreren Nichtregierungsorganisationen (NGOs) und Stiftungen, die sich für nachhaltige Entwicklungen auf dem afrikanischen Kontinent einsetzen.

Da stelle der Nestlé-Konzern ihm gewiss alle Drittmittel zur Verfügung, die er braucht? Noubactep lacht. Der Großteil der seit 2009 entstandenen Publikationen sei ohne finanzielle Unterstützung entstanden; seine Mitarbeiter überwiegend Studenten aus armen Ländern, einige wenige von ihnen als Master-Studenten in Göttingen.

Ohne Wasser kein Leben. Oder im Duktus von Konzernen, die Trinkwasser gern weltweit privatisiert sähen: Wasser ist ein kostbares Gut. „Stellen Sie sich den Output vor, könnte ich ein drittmittelfinanziertes Forschungsteam leiten. Oder stellen Sie sich vor, wir starteten heute in 30 Ländern an nullwertigem Eisen zu forschen, wie sichere dezentrale Wasserversorgung kostengünstig zu gewährleisten ist. In zwei, drei Jahren wären wir dem Ziel zumindest erheblich näher.

In manchen Weltregionen gibt es genug, in anderen zu wenig. Und so laufen – derweil ihre Männer im Schatten eines Brotbaumes sitzend Backgammon spielen und ab und zu an einem Glas Tee nippen – in manchen Gegenden Afrikas Frauen nach wie vor jeden Tag kilometerweit, um ein paar Liter Wasser aus einem Brunnen zu schöpfen, um es in einem Krug auf dem Kopf nach Hause zu tragen; und in Deutschland und anderswo wird für viel Geld gereinigtes Trinkwasser genutzt, um Exkremente in den Orkus zu spülen. „Die Verschwendung hierzulande ist ein Luxusproblem“, sagt Chicgoua Noubactep, „die Probleme in anderen Weltregionen sind essenziell.“ Deswegen plädiert er vehement für Exzellenz-Zentren in Afrika und Asien, betreut von Göttingen aus und auch vor Ort Studenten an Unis in Kamerun und Tansania, wo am Nelson Mandela African Institute of Science and Technology (NM-AIST) versucht wird, ein pan-afrikanisches Netzwerk aufzubauen, mit dem Ziel, Afrikaner unabhängiger zu machen in Sachen Landwirtschaft, Energie, IT, Bergbau, Umwelt und ... Wasser.

Veranstaltung am 8. November 2018, 19.00 bis 21.00 Uhr

Yemisi Babatola, Kulturwissenschaftlerin, im Gespräch mit der Autorin und Künstlerin Lahya (Stefanie-Lahya Aukongo)



Lahya (Stefanie-Lahya Aukongo), aus Namibia stammend, im Zuge einer staatlichen Solidaritätsaktion der DDR in Berlin geboren und aufgewachsen, ist eine schwarze Freiberuflerin. Sie ist Künstlerin, Autorin, Poetin, Kuratorin, Multiplikatorin, Fotografin, Aktivistin, Workshop-Teamerin und Sängerin. Zu viel für ein kurzes Leben? Ganz klar: Nein! In ihr wohnt eine von gesellschaftlicher Behinderung betroffene, neurodiverse, von unerschöpflichen Emotionen getragene, mehrfach überlebende Akademikerin mit deutschem Pass. Sie lebt Buchstaben, beschäftigt sie sich mit Themen wie Dekolonialisierung, Traum(a), Selbstliebe, Intersektionalität, Heilung, Privilegien, Identitäten und liebt warmes Erdbeereis.

In ihren Büchern „Buchstabengefühle“ und „Kalungas Kind“ verarbeitete Lahya die Geschichten ihres Lebens, in einer Welt, die per sé nicht für sie gemacht ist, in der sie Rassismus in weißem Umfeld erlebte.

Covertext „Kalungas Kind“: *Verwundet im Mutterleib: eine unglaubliche Reise ins Leben 1978, Ostberlin: Ein kleines Mädchen kommt zur Welt - schwer verletzt. Ihre Mutter wurde in den Bürgerkriegswirren Namibias angeschossen und im Zuge einer staatlichen "Solidaritätsaktion" in die DDR ausgeflogen. Eine Berliner Familie nimmt das behinderte Kind in ihre Obhut und pflegt es liebevoll. Aber nach einem Jahr endet die staatliche Solidarität: Stefanie muss zusammen mit ihrer Mutter zurück nach Afrika - in den Bürgerkrieg. Doch ihre Pflegefamilie weiß: Sie wird dort nicht überleben - und beginnt sich gegen den Staatsapparat aufzulehnen, um sie ein zweites Mal zu retten. "Es gibt die Theorie von meinen sieben Leben. Das klingt wie das Los einer Katze. Aber die Erzählungen der sieben Gelegenheiten, bei denen ich nicht gestorben bin, versöhnen mich damit, dass all das nicht spurlos an meinem Körper vorbeigegangen ist."*

Yemisi Babatola fragt nach: Deine Bücher handeln viel von Gefühlen. **Was bedeuten Gefühle für Dich?** „Meine Gefühle führen meinen Stift. Dieser Automatismus führt zu Spoken Word (Bühne) sowie dem geschriebenen Wort“, so Lahya. Seit 2014 organisiert Lahya die „One World Poetry Night“. Menschen können hier über ihre Ausgrenzungserfahrungen berichten, darüber, was es bedeutet, nicht gesehen/wahrgenommen zu werden. Schmerz kann über Tanz, Musik, Gestik, Mimik geteilt werden.



Was empfiehlst Du Menschen, die sich nicht gewollt fühlen? Schreiben! Worte verwandeln, sich, ihr Spiegelbild sieht sie. „Auch mein Weg war nicht darauf ausgerichtet, eine Plattform zu erhalten, etwas weiterzugeben. Es ist aber erreichbar“, führt Lahya aus.

Welche Verbindung hat Du zu Deinem Ursprung, Namibia? Diese Frage interessierte die 15 Besucher besonders. Namibia ist der Ort meiner Ahnen, verdeutlicht Lahya. Ihre spirituelle Kraft kommt von dort. Lahya ist über soziale Medien mit ihren Verwandten verbunden und plant, einen Film über ihren Vater zu drehen.

Du bezeichnest Dich als radikal, so eine Anmerkung aus dem Publikum. **Was bedeutet Radikalität für Dich?** Radikalität ist für Lahya eine Veränderung von der Wurzel her. Es müssen Emotionen gefunden und in Sprache überführt werden, um die Welt zu gestalten, so dass alle Menschen ihren Platz finden. Radikalität bedeutet: Liebe leben. Dabei ist es wichtig, Privilegien zu nutzen, um Veränderungen herbeizuführen.

Blumenpoesie (von Lahya)

Poesie

Hörst Du sie wachsen?

Sie werden zu Buchstaben und diese

*Sie werden zu Buchstaben und diese
zu Worten und diese entlarven Geschichten,
die nicht erzählt wurden*

o noch nicht

o zu selten

- o un-vernehmbar gemacht wurden

o schon immer da waren

o alles von allem

Die Freiheit, aus schmerzhaften

Buchstaben ein heilendes Gedicht zu

schaffen, wie ein warmes Getränk

aus der so tief vertrauten Lieblingstasse.

Veranstaltung am 30. November 2018, 19.00 bis 22.00 Uhr

Wolfgang König, Musikjournalist und Musiker, im Gespräch mit der kreolischen Sängerin und Komponistin Mfa Kera



Mfa Kera, geboren in Madagaskar, aufgewachsen im Senegal und heute in Berlin lebend, begann ihre musikalische Karriere in Paris. Dort traf sie auf bedeutende Musiker wie Louis Armstrong, Duke Ellington und Lionel Hampton. Ihre erste Schallplatte war eine „Homage an Mahalia Jackson“. Konzerttourneen durch Europa, weitere Plattenveröffentlichungen sowie Auftritte in Japan und den USA, wo sie auch einige Jahre lebte, folgten. Mfa Kera entwickelte eine Konzeption für Musik, die sie „Ethno-Techno-Pan-African-Sphere“ nannte und zusammen mit dem Keyboarder Reinhard Katemann in zahlreichen Konzerten umsetzte. In Berlin entstand ihr Musical „Odeylo“. Hier gründete sie gemeinsam mit Reinhard Katemann und dem Gitarristen Mike Russell aus Washington D.C. auch das BLACK HERITAGE ORCHESTRA. Die Gruppe brachte mehrere CDs heraus und gab Konzerte in verschiedenen europäischen Ländern und den USA. Mfa Kera tourte darüber hinaus in Südafrika, Brasilien und China. Sie produzierte ihre eigene Radioshow und gründete das multiethnische Universal-Gospel-Voices Ensemble. Heute komponiert, produziert, schreibt Mfa Kera und leitet Workshops für Stimme und Gesang – weltweit.

Wolfgang König fragt nach: **Welche Erinnerungen hast Du an Deine afrikanische Heimat?** Mit Madagaskar verbindet Kera eine besondere Kultur, ein Musik-Ambiente, Freude am Leben, aber auch den Abschied von ihrer Mutter. Nach der Trennung ihrer Eltern ging Kera mit ihrem Vater, aus Korsika stammend, und ihrem Bruder in den Senegal, für sie eine andere Welt mit einer neuen Musikkultur und einer anderen religiösen Ausrichtung. Kera war katholisch erzogen, im Senegal dominiert der Islam. Die Mutterrolle übernahm eine Kinderfrau, Fatou Rama. Die mit ihr erlebten glücklichen und traurigen Erlebnisse verarbeitete Kera in ihrem gleichnamigen Buch „Fatou Rama“.

Erfreulicherweise ist die Übersetzerin, Andrea Siemsen, ebenfalls anwesend. Sie bereichert den Abend mit Lesungen aus dem Buch „Fatou Rama“.

Wie bist Du zur Musik gekommen?, erkundigt sich Wolfgang König. Kera hörte als Kind häufig Radio Dakka und hier insbesondere Mahalia Jackson. Sie kaufte sich ihre Schallplatten und lernte

alle Texte auswendig. Bereits damals sagte sie zu ihrem Vater: „Wenn ich erwachsen bin, werde ich wie Mahalia Jackson singen“. Dieser Traum wurde wahr. Kera ging nach Frankreich, um Journalismus zu studieren. Immer mit dem Hintergedanken, Jazzsängerin zu werden. Sie lernte in Paris, dem aus Sicht von Kera größten Produktionszentrum für afrikanische Musik, andere Musiker kennen und begann, unterstützt von ihrem Vater, zu singen. Sie studierte Musik mit der Ausrichtung Blues und Gospel. Der erste Musiker, mit dem sie zusammenarbeitete war John Lee Hooker, ein bedeutender Blues-Sänger. Ihr Manager betreute auch Miriam Makeba

Wolfgang König interessiert: **Wie bist Du in Berlin gelandet?** Auf einer Party mit Deutschen und Franzosen lernte Kera ihren zweiten Mann kennen, einen Berliner. Sie zog mit ihm gemeinsam nach Berlin und traf hier im Zusammenhang mit dem Projekt „Ethno-Techno-Pan-African-Sphere“ sowie einem Festival des politischen Liedes im Ostteil Berlins auch auf Reinhard Katemann. Mit der Anfang der 1990er Jahre gegründeten BLACK HERITAGE-Band beleuchtete sie unter anderem die Beziehungen zwischen Afrika und Amerika.

Welche Verbindungen hast Du zu Deiner Heimat Afrika? Kera berichtet, dass ihre Verbundenheit mit Afrika immer geblieben sei, auch über enge Kontakte zur afrikanischen Diaspora. Nachdem sie bereits Konzerte in Afrika gegeben hatte, kehrte sie 2007 im Zusammenhang mit dem Tod ihrer Mutter, die sie bereits vorher in Cannes wieder getroffen hatte, nach Madagaskar zurück. Sie fühlte sich sofort wieder zuhause. Heute arbeitet Kera in verschiedenen Projekten mit, etwa zum Erhalt der Moringa-Bäume in Afrika, aus deren Rinde Wasser gewonnen werden kann.

Wolfgang König erkundigt sich abschließend: **Welchen Blick hast Du auf die aktuelle Migrationsbewegung von Afrika nach Europa?** Kera ist es wichtig, Fluchtursachen in den Herkunftsländern zu bekämpfen, denn „**Afrika ist die Wiege der Menschheit. Wir sind alle Afrikaner**“.

Mfa Kera begeisterte die 29 anwesenden Gäste mit ihrer besonderen Stimme und ihrer enormen Bühnenpräsenz. Mehrere Gesangseinlagen wurden durch eine umfangreiche Zugabe abgerundet. Das Publikum tanzte mit großer Freude mit.



Ergänzende Information

Mahalia Jackson



Mahalia Jackson, geboren 1911 in New Orleans als Enkelin eines Sklaven, wurde mit Gospelsongs, tief empfundenen religiösen Liedern, gespeist aus verschiedenen Traditionen schwarzer Musik, zu einer weltbekannten Sängerin. Sie blieb dem Glauben an ihre religiöse Sendung lebenslang treu und weigerte sich, weltliche Blueslieder zu singen oder mit ihrer Gospelmusik in Nachtlokalen aufzutreten.

Mahalia Jackson sang schon als Kind, unter anderem in der Moriah Baptistenkirche in New Orleans. Beeinflusst von den verschiedenen musikalischen Richtungen der Musik New Orleans, die sie in ihre Gospelsongs einfließen ließ, schuf sie letztendlich eine neue Form schwarzer Musik. Mahalia musste die Schule früh verlassen, um als Wäscherin Geld zu verdienen. Dennoch gelang es ihr 1928, nach Chicago zu kommen. Hier sang sie als Solistin im Chor der Greater Salem Baptistenkirche und ging mit vier anderen jungen Sängerinnen der Kirche auf Tour. Bereits Mitte der 30er Jahre war Mahalia Jackson so bekannt, dass sie landesweit in schwarze Kirchen eingeladen wurde. Ihre Lieder nahmen Elemente der alten Sklavenmusik und der neueren Ragtime-, Blues- und Jazzmusik auf.

1945 wurde Jackson auch einem weißen Publikum bekannt. Ein Chicagoer Rundfunkkommentator spielte wiederholt eine ihrer frühen Schallplattenaufnahmen in seiner Sendung. Mahalia Jackson entwickelte sich zur „Gospel Queen“. Es folgten Auftritte im Radio und im Fernsehen sowie Tourneen durch Europa und Asien. Sie sang 1963 bei der Freiheitsrede Martin Luther Kings in Washington und 1961 bei der Amtseinführung des Präsidenten John F. Kennedy.

Mahalia Jackson war zwei Mal verheiratet. Sie starb 1972 als vermögende Frau in Illinois, einem Vorort von Chicago.

Die Musik hat etwas, was so tief geht, dass deine Seele die Botschaft mitbekommt. Egal welche Probleme du hast, die Musik hilft dir, sie anzugehen.

(Mahalia Jackson in ihrer Autobiographie Movin' On Up, 1966, S. 184.)

Veranstaltung am 7. Dezember 2018, 19.00 bis 22.00 Uhr

Sigrun und Lolowengo Botembe, ein bikulturelles Ehepaar, im Dialog



Sigrun Botembe arbeitet als Ethiklehrerin an einer Sekundarschule in Berlin, **Lolowengo Botembe** lebte bis zu seinem 18. Lebensjahr in seinem Herkunftsland, dem Kongo. 1962 floh er vor den Auswirkungen des kalten Krieges und dem Kampf zwischen Sozialismus und Kapitalismus in Afrika nach Deutschland. Hier studierte er zunächst Elektronik sowie Pädagogik und war dann in der Lehrlingsausbildung tätig, später auch als Erzieher und Therapeut. Das führte ihn letztendlich zu dem Studium der Theologie und im Anschluss 1988 zur Gründung und Leitung der Afrikanisch-Ökumenischen-Kirche in Berlin.

Sigrun und Lolowengo Botembe sind seit über 25 Jahren glücklich verheiratet. Sie berichten über die Entwicklung ihrer Beziehung, die Reaktionen ihres Umfelds und die aus ihrer Sicht wesentlichen Faktoren einer gelingenden Beziehung zweier Menschen aus unterschiedlichen Kulturen.

Insbesondere wichtig ist es, Interesse an der jeweils anderen Kultur zu entwickeln, gute Aspekte zu übernehmen und in die Beziehung einfließen zu lassen, dauerhaft im Dialog zu bleiben und sich insbesondere über Unterschiedlichkeiten auszutauschen.

Musikalisch untermalt wurde die Veranstaltung mit Klängen der Kora, einer mit beiden Händen gezupften westafrikanischen Stegharfe, durch **Djelifily Sako** aus Mali.

Der Austausch der 13 teilweise sehr persönlich interessierten Besucher untereinander sowie mit dem Ehepaar Botembe setzte sich nach Abschluss der offiziellen Runde bei Getränken und afrikanischen Snacks fort - inspiriert durch Musik und Inhalte der Gesprächsrunde.

Ergänzende Informationen

Ehe in Afrika

Katja Werthmann, aus: DAS AFRIKA-LEXIKON; Ein Kontinent in 1000 Stichwörtern, herausgegeben von Jacob E. Mabe, Springer Verlag, 2004

Ehe gilt auch in Afrika in erster Linie als Institution zur legitimen Fortpflanzung und Begründung einer Familie. Biologische und soziale Elternschaft ist an die Existenz einer gesellschaftlich anerkannten Lebensgemeinschaft zwischen zwei Partnern gebunden. Diese müssen, wie im Fall der Gynägamie (Form der Ehe zwischen zwei Frauen), nicht unbedingt verschiedenen Geschlechts sein. Anders als im christlich geprägten Europa gelten Ehen in vielen afrikanischen Gesellschaften nicht als lebenslange, unauflösliche Bindungen, auch wenn ein solches Ideal durchaus existiert. Die Ehe wird eher als ein Prozess gesehen, der sich durch die Geburt von Kindern zu einem dauerhaften Zustand verfestigt, nicht als unmittelbares Ergebnis der Heirat.

Die erste Ehe, meist das entscheidende Übergangsritual in den Erwachsenenstatus, ist häufig instabil, u.a., weil sie oft von den Eltern von Braut und Bräutigam arrangiert wird und der Altersunterschied zwischen den Ehepartnern erheblich sein kann. Um sich aus einer Ehe mit einem ungeliebten älteren Mann und dem schwierigen Zusammenleben mit seinen anderen Frauen zu befreien, wählen junge Frauen immer häufiger die Scheidung. Ehen, die ohne die Zustimmung der Beteiligten zustande kommen (z.B. durch Kinderverlobung), werden durch die moderne Gesetzgebung zunehmend eingeschränkt. Wenngleich die Ehe aufgrund der veränderten Geschlechterbeziehungen heute einem Wandel unterliegt, ist sie doch nicht nur eine Verbindung zwischen zwei Individuen, sondern eine Angelegenheit, welche die Verwandtschaftsgruppen beider Partner betreffen.

Ehe in Afrika ist keine Partnerschaft im westlichen Sinne, sondern gekennzeichnet durch die „Trennung“ und Eigenständigkeit von Mann und Frau. Beide arbeiten in verschiedenen Bereichen und es wird auf getrennte Kassen geachtet, so dass der eine keinen Zugriff auf das Einkommen des anderen hat, dessen Höhe nicht kennt und im Bedarfsfall nur schwerlich Ansprüche auf Unterstützung durchsetzen kann. Die Sachlichkeit, mit der viele Ehen in Afrika geschlossen und geführt werden, bedeutet aber nicht, dass Liebe nicht existiert. Emotionale Nähe sucht man nicht unbedingt beim Ehepartner, sondern auch bei den Eltern, Geschwistern, Kindern oder bei gleichgeschlechtlichen Freunden.

Ehe im europäischen Raum

Im europäischen Kulturraum wird die Ehe traditionell als dauerhafte Verbindung zwischen einem Mann und einer Frau verstanden, in der beide Verantwortung füreinander übernehmen.

Farafina Afrika-Haus e.V. in der Presse

Berlin International, Nr. 156, Ausgabe Juli/August 2018

Die jährlich stattfindende Interkulturelle Woche ist eine Initiative der Deutschen Bischofskonferenz (DBK), der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) und der Griechisch-Orthodoxen Metropolie. Sie wird vom Ökumenischen Vorbereitungsausschuss (ÖVA) organisiert und findet seit 1975 Ende September statt. Kirchengemeinden, Kommunen, Wohlfahrtsverbände, Gewerkschaften, Integrationsbeiräte und -beauftragte, Migrantenorganisationen und Initiativgruppen unterstützen die Aktionswoche und organisieren rund 5.000 Veranstaltungen in mehr als 550 Städten und Gemeinden. Der Tag des Flüchtlings ist Teil der IKW.

Material

Für die Vorbereitung und Durchführung der Interkulturellen Woche 2018 stellt der ÖVA Materialien zur Verfügung: das IKW-Heft, Plakate und Postkarten. Diese Materialien können mit dem Online-Formular:

<https://www.interkulturellewoche.de/2018/bestellformular-2018>

oder postalisch mit dem gedruckten Formular:

[https://www.interkulturellewoche.de/sites/default/files/uploads/files/180502_IKW_Bestell_A4_mail_4C_LV\(2\).pdf](https://www.interkulturellewoche.de/sites/default/files/uploads/files/180502_IKW_Bestell_A4_mail_4C_LV(2).pdf)

bestellt werden.

Unter <http://www.interkulturellewoche.de> stehen unter dem Menüpunkt "Service" außerdem die Plakate und Postkarten sowie weitere Elemente für die Öffentlichkeitsarbeit kostenfrei zum Download zur Verfügung. Hier finden Sie auch Formate für Social Media, Vorlagen für Roll Ups, Dateien mit dem Motto in mehreren Sprachen, das Auge-Logo und die E-Cards.

Kontakt

Ökumenischer Vorbereitungsausschuss
zur Interkulturellen Woche
Postfach 16 06 46
60069 Frankfurt am Main

Tel.: (069) 24 23 14 -60
Fax: (069) 24 23 14 -71

E-Mail: info@interkulturellewoche.de
Internet: <http://www.interkulturellewoche.de>

Aus Projekten und Vereinen

DAS AFRIKA-HAUS BERLIN FEIERT

**2018 ist für das Afrika-Haus ein besonderes Jahr:
Die Einrichtung feiert ihr 25jähriges Jubiläum.**

Am 6. November 1993 öffneten sich die Türen zum ersten Mal. Seitdem hat sich das Afrika-Haus zu einer festen Institution in der Berliner Kulturlandschaft entwickelt. Über vielfältige Aktivitäten wie Vortragsveranstaltungen, Filmvorführungen, Ausstellungen oder musikalische Darbietungen werden der Austausch zwischen den Kulturen sowie das Wissen über den afrikanischen Kontinent und die europäisch-afrikanischen Beziehungen gefördert. Für sein Engagement erhielt das Afrika-Haus 2016 den Hauptstadtpreis für Integration und Toleranz sowie 2003 den Integrationspreis der Bezirksverordnetenversammlung Mitte.



Projektraum im Afrika-Haus Berlin (Bild: Afrika-Haus)

Ein besonderes Angebot im Jubiläumsjahr ist eine durch die Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales geförderte Veranstaltungsreihe „Afrika MITTEN im Gespräch – lebende Bibliothek im Afrika-Haus“. Afrikanische Gäste berichten als „lebende Bücher“ über ihren Lebensweg sowie ihren Umgang mit der Doppelverantwortung gegenüber Deutschland als ihrer neuen Heimat und Afrika als ihrer Ursprungsheimat. Wege für Partizipation und gelingende Integration werden aufgezeigt.

„Wo du bist, da ist dein Leben“, so der Sänger, Texter und Komponist Jean Paul Musungay, der das Publikum in der Auftaktveranstaltung mit Afrochanson und Gespräch begeisterte. Außerdem zu Gast waren bereits die Sängerin Ranzie Mensah, die Politikwissenschaftlerin Dr. Salua Nour sowie der Philosoph und Politikwissenschaftler Professor Dr. Dr. Jacob Emmanuel Mabe.

Am 25. Oktober 2018 wird der Historiker, Bestsellerautor und politische Analyst Dr. Prinz Asfa Wossen-Assef über seinen Lebensweg sowie seine Vision

für den afrikanischen Kontinent berichten. Weitere Veranstaltungen sind in der Vorbereitung.

Neu im Angebot sind darüber hinaus Workshops in Schulen unter dem Motto „Afrika zum Anfassen“. Interessierte Schulen können sich gerne im Afrika-Haus melden.

Und: Wöchentlich findet ein Kurs „Argentinischer Tango – Tanzunterricht und -vergnügen“ statt.

Alle Termine sind auf der Website des Afrika-Hauses zu finden. Hintergrundartikel zu vergangenen Veranstaltungen werden in den jeweiligen Jahresheften veröffentlicht, die auf Spendenbasis im Afrika-Haus erhältlich sind.

Kontakt

Afrika-Haus, Bochumer Str. 25, 10555 Berlin
Kontakt: Oumar Diallo

Telefon: 030 392 20 10

E-Mail: afrikahaus@t-online.de

Internet: <http://www.afrikahaus-berlin.de>

AWO-BEGEGNUNGSZENTRUM Angebote im Juli/August 2018

Mittwoch, 04.07., 14:00-ca.17:00 Uhr
Der Operndolmus der Komischen Oper zur Gast im AWO Begegnungszentrum .



Konzert der Selam Opera:

„In zwei Heimaten zu Hause“

- 14:00-15:30 Uhr Tee im Garten
- 16:00 Uhr Konzert der Selam Opera im Café

Ort: AWO Begegnungszentrum

Dienstag, 17.07., Treffpunkt 12:00 Uhr U-Bhf. Kottbusser Tor, Blumenstand oder 13:00 Uhr im Museum: Treffpunkt der Kulturen

Besuch im Museum für Kommunikation

Wir bitten um Anmeldung bei Hr.Block, Tel.: 695 34 051 oder Filiz ML, Tel.: 695 35 613.

Beitrag für Museum und Führung 3,-€

Mittwoch, 25.07., 15:00-18:00 Uhr

Sommerkonzert

Lateinamerikanische Musik

mit der Gruppe Nocturcanto.

Eintritt frei!

Gäste können sich Essen mitbringen und im Garten picknicken. Tee vom Samowar und Berliner Wasser gehen aufs Haus!

Ort: AWO Begegnungszentrum, Café und Garten

AUGUST VORSCHAU

Eventuell noch ein Sommerkonzert...

Datum und Uhrzeit erfragen.

Ort: AWO Begegnungszentrum, Café und Garten

Dienstag, 28.8., 14:00-17:00 Uhr

Treffpunkt der Kulturen – Grillfest mit türkischen Liedern von der Musikgruppe Panzehir

Bitte mit Anmeldung bei Herrn Block, Tel.: 695 34 051

Beitrag 5,-€ (für Musik und Imbiss)

Ort: Begegnungsstätte Falckensteinstraße 6, 10997 Berlin

Gruppentreffen Juli/August

Sonntags und montags, 12:00–17:00 Uhr

BITTE BEACHTEN: Die Türkischsprachige Rentnergruppe trifft sich in der BEGEGNUNGSSTÄTTE GITSCHINER STR.38

Gruppenleitung: Safiye und Sehmus

Gruppentreffen im Begegnungszentrum

Adalbertstr. 23a, EG

Sonntags, 15:00 Uhr

Deutsch tunesischer Verein

Al Kantara – die Brücke e.V.

Nähere Informationen bei Ezzeddine Neji
nejjezzeddine@googlemail.com

Dienstags, 14:00-18:00 Uhr

Spanischsprachige Rentnergruppe

Gruppenleiterin: Teresa und Jesus

Dienstags, 11:00 – 14:00 Uhr

Die Handarbeitsgruppe

„Bunte Kreationen – die AWO Kirschen“

Gruppenleiterin: Piera

Wir fordern:

- den Zugang zu Integrationskursen und berufs- und praxisbezogenen Sprachkursen mit Kinderbetreuung in Berlin,
- eine Ermessensduldung bei Vorbereitungsmaßnahmen vor Ausbildungen,
- eine vereinfachte Anerkennung von Berufsabschlüssen,
- passende Angebote der Bundesagentur für Arbeit für die afghanischen Geflüchteten auf lokaler Ebene,
- die Stärkung der Angebote für frühzeitige Qualifikations- und Kompetenzerfassung,
- die Unterstützung praktischer Vermittlungsmaßnahmen in Berlin,
- die Information und Unterstützung von Arbeitgebern sowie umfassende Programme zur Förderung der Arbeitsmarktintegration von afghanischen Geflüchteten.“

Das Positionspapier kann unter folgendem Link eingesehen werden:

<http://www.via-in-berlin.de/wp-content/uploads/2018/10/Positionspapier-Netzwerk-Arbeitsmarktintegration-afg.-Gefl%C3%BCchtete-1.pdf>

Kontakt

Netzwerk Arbeitsmarktintegration
afghanischer Geflüchteter
c/o Yaar e.V.
Sprengelstraße 15
13353 Berlin

Kava Spartak

Tel.: (030) 23407217

E-Mail: spartak@yaarberlin.de
Internet: <http://yaarberlin.de/>

DAS BERLINER AFRIKA-HAUS FEIERT SEIN 25-JÄHRIGES BESTEHEN!

Das Afrika-Haus in Berlin Moabit ist seit 1993 der Sitz des Farafina e.V. und ein Ort des transkulturellen Austauschs und der politischen Bildung. Mit vielfältigen Veranstaltungen und Projekten hat sich das Afrika-Haus über die Grenzen der Hauptstadt hinaus in den vergangenen 25 Jahren viel Anerkennung als ein Ort für Begegnung und Bildung erworben. Anlässlich des Jubiläums, zu dem auch Stephan von Dassel, Bezirksbürgermeister von Berlin Mitte erwartet wird, erfolgt die Eröffnung der ersten Dauerausstellung des Afrika-Hauses zur Kolonialgeschichte Berlins.

Begonnen hatte alles in der Bochumer Straße 25 im Berliner Ortsteil Moabit. Hier gründete Oumar Diallo,

diplomierter Soziologe aus dem westafrikanischen Guinea am 06. November 1993 den gemeinnützigen Verein Farafina e.V. und eröffnete das „Afrika-Haus“, zunächst als afrikanisches Restaurant und Kulturzentrum. Schnell entwickelte sich die Einrichtung zu einer Begegnungsstätte mit unterschiedlichen Angeboten an die damals etwa 11.000 in Berlin lebenden Afrikaner. Inzwischen leben fast 31.000 Menschen aus afrikanischen Staaten in der Hauptstadt.

Der Verein wollte von Beginn an mit seiner Arbeit Interesse und das Bewusstsein für Geschichte und Gegenwart Afrikas wecken, lebendige Beziehungen zwischen Menschen aus verschiedenen Nationen ermöglichen und damit einen Beitrag zum toleranten Miteinander und zur besseren Verständigung ganz unterschiedlicher Kulturen leisten. In loser Folge wurden seit dem Veranstaltungen angeboten, zu denen Filme, Lesungen, Musik und Theateraufführungen ebenso gehören wie Podiumsdiskussionen, Ausstellungen, Workshops und Diskussionsrunden. Mit der Zeit kamen auch Beratungsangebote an alleinstehende und ältere Menschen afrikanischer Herkunft z. B. bei Behördengängen oder anderen Fragen des persönlichen Alltags hinzu.

Vor etwa 10 Jahren gab Oumar Diallo den Restaurantbetrieb auf, um sich mit seinem Team ganz auf die Aufarbeitung kolonialer Geschichte in Berlin, auf Politik, Literatur und Philosophie Afrikas und die afrikanisch-europäischen Beziehungen zu fokussieren. In diesem Zusammenhang wird, anlässlich des Jubiläums des Vereins am 06. November, erstmals eine Dauerausstellung mit dem Titel: Berlin: Eine (post-) koloniale Metropole

als ein Beitrag zur geschichtswissenschaftlichen Aufarbeitung eröffnet. Gleichzeitig werden an diesem Abend fünf Vertreter der afrikanischen Diaspora, die aus je einer der fünf Regionen Afrikas (Nord-, West-, Ost-, Süd- und Zentralafrika) stammen, für jeweils „ihre“ Region ein Zukunftsszenario vorstellen. Diskutiert werden unterschiedliche Varianten für eine nachhaltige Entwicklung in der entsprechenden Region in Zeiten von Klimawandel und Globalisierung. Das Ziel soll es sein, zu einem verstärkten Nachdenken über gemeinsame wie unterschiedliche Potenziale der fünf Regionen Afrikas zu gelangen, um so zu einer sozio-ökologisch nachhaltigen Entwicklung in der Zukunft beizutragen.

Seit nunmehr 25 Jahren funktioniert die Arbeit des Afrika-Haus durch die ehrenamtliche Tätigkeit von Vereinsmitgliedern und Freunden des Hauses. Träger des Afrika-Hauses ist der Verein Farafina e.V. Farafina bedeutet in der Sprache des westafrikanischen Volkes der Malinke „Afrika“ und steht für die Gemeinschaft im Zusammenleben verschiedener Ethnien. In Zusammenarbeit mit den Berliner Jobcentern ist das Afrika-Haus immer wieder Einsatzort für sogenannte „finanzierte Bürgerarbeit“ bzw. „Arbeitsgelegenheiten“ und auch Studierende können hier bei Interesse ihre Praktika absolvieren. Hinreichend Eigenmittel für feste Mitarbeiterstellen können nicht aufgebracht werden, aber seit

Anfang 2016 verstärken vier vom Jobcenter finanzierte Helfer die personelle Situation im Afrika-Haus.

Das Afrika-Haus konnte sich somit zu einer Institution in der Berliner Kulturlandschaft entwickeln. Über vielfältige Aktivitäten gelang es dem Team und seinen Unterstützern, den afrikanischen Kontinent transparenter zu machen, aktuelle Herausforderungen zu thematisieren und auch zu Lösungen beizutragen sowie insbesondere den Austausch zwischen Menschen unterschiedlicher Kulturen zu fördern.

Dafür sprechen nicht zuletzt die Auszeichnungen mit dem Integrationspreis 2003 der BVV Berlin Mitte und eines Hauptstadtpreises für Integration und Toleranz der Initiative Hauptstadt Berlin e.V. 2016.

[PM v. 05.11.2018]

Kontakt

Afrika Haus Berlin
Bochumer Straße 25
10555 Berlin (Tiergarten)

Träger: farafina Afrika-Haus e.V.
Leitung: Oumar Diallo

Tel./Fax: (030) 392 20 10

E-Mail: afrikahaus@t-online.de
Internet: <http://www.afrikahaus-berlin.de>

**03.12., Im Rahmen von CrossKultur:
AUF RAUSCHREISE MIT DEM PEER-PROJEKT
Interkulturelles Projekt des Drogennotdienstes e.V.,
Tentaja gGmbH und die Integrationsbeauftragte
laden ein**

**Montag, 03.12. von 10-12:00 Uhr
Tentaja, Hangar 1
Flughafen Tempelhof**

Peers sind Mittler*innen, die als Ansprechpersonen für geflüchtete Menschen zur Verfügung stehen. Sie helfen, den Kontakt zwischen suchtmittelkonsumierenden Geflüchteten sowie deren Angehörigen und der Suchthilfe herzustellen.

Bei gemeinsamen Aktivitäten oder Sprechstunden in Unterkünften, bei Festen oder in Sprach-Cafés informieren sie und helfen, sprachliche oder kulturelle Hürden zu überwinden. Dieses Jahr ist auch das Peer-Projekt bei der Veranstaltungsreihe „CrossKultur“ (<https://www.berlin.de/ba-tempelhof-schoeneberg/politik-und-verwaltung/beauftragte/integration/crosskultur/>) dabei und lädt an zwei Tagen zur interkulturellen Rauschreise ein:

Mit einem interaktiven Rauschparcours und Erzählungen der Peers über ihre Wahrnehmungen von Rauschmittelkonsum in ihrem Heimatland und in Deutschland reisen die Besucher*innen durch 6 Länder und können mit den Peers in Austausch treten über Gemeinsamkeiten, Erfahrungen und Unterschiede.

Als Kooperationspartner stellt Tentaja den Hangar 1 in Tempelhof am 3.12. von 10-12 Uhr zur Verfügung, in dem ausreichend Platz zum diskutieren, lernen und forschen ist.

Willkommen sind alle Interessierten. Die Veranstaltungen finden in deutscher und englischer Sprache statt und sind kostenlos. Der Hangar ist nicht barrierefrei.

Informationen zu den Veranstaltungen und dem Projekt finden Sie hier:

<http://www.drogennotdienst.de>
<https://www.facebook.com/notdienstberlin.de/>

Kontakt

Notdienst für Suchtmittelgefährdete
und -abhängige Berlin e.V.
Peer Projekt im Drogennotdienst
Genthiner Straße 48
10785 Berlin

Ansprechpartnerinnen:
Janika Jacobs (jjacobs@notdienstberlin.de)
Andrea Piest (apiest@notdienstberlin.de)
Drogennotdienst e.V. (dnd@notdienstberlin.de)

Tel: (030) 233 240 200, Fax: (030) 233 240 212

Internet: <http://www.drogennotdienst.de>

**Projektvorstellung:
INTERKULTURELLE ÖFFNUNG
DER JUGENDHILFE – QUALITÄT SICHERN,
TEILHABE ERMÖGLICHEN**

**Am 5. Dezember findet
der gemeinsame Projektauftritt statt**

Ein Projekt des Bildungsteam Berlin-Brandenburg e. V. mit seinen Kooperationspartnern den Jugendämtern Charlottenburg-Wilmersdorf und Pankow in Berlin, dem Jugendamt Märkisch-Oderland sowie dem Amt für Familien und Soziales Ostprignitz-Ruppin in Brandenburg.

Die öffentliche Kinder- und Jugendhilfe ist für alle da! Doch gerade diejenigen, die Hilfe und Unterstützung am meisten benötigen, werden häufig nicht wirkungsvoll erreicht. Die verantwortlichen Institutionen sind gefragt sich zu verändern, um besser den vielfältigen Lebenslagen und Bedarfen ihrer Nutzerinnen und Nutzer entsprechen zu können. Vier Jugendämter in Berlin und

AFRIKA MITTEN IN BERLIN – die Tür zum Afrika-Haus steht offen

Ute Kathmeyer (Afrika-Haus Berlin)

Möchten Sie mehr über Afrika erfahren? Interessieren Sie sich für die Lebensgeschichten von Menschen afrikanischer Herkunft, die erfolgreich in Europa/Berlin/Moabit angekommen sind? Lernen Sie gerne andere Sichtweisen kennen?

Dann schauen Sie doch einfach einmal vorbei: Im Afrika-Haus Berlin!

Das Afrika-Haus hat sich zu einer festen Institution in der Berliner Kulturlandschaft entwickelt. Über vielfältige Aktivitäten wie Vortragsveranstaltungen, Filmvorführungen, Ausstellungen oder musikalische Darbietungen werden der Austausch zwischen den Kulturen sowie das Wissen über den afrikanischen Kontinent und die europäisch-afrikanischen Beziehungen gefördert.

2018 ist für das Afrika-Haus ein besonderes Jahr: Die Einrichtung feiert ihr 25jähriges Jubiläum. Besondere Angebote umrahmen dieses Ereignis. Zum Beispiel die Veranstaltungsreihe „Afrika MITTEN im Gespräch – lebende Bibliothek im Afrika-Haus“ (gefördert durch die Senatsverwaltung

für Integration, Arbeit und Soziales). Afrikanische Gäste berichten als „lebende Bücher“ über ihren Lebensweg sowie ihren Umgang mit der Doppelverantwortung gegenüber Deutschland als ihrer neuen Heimat und Afrika als ihrer Ursprungsheimat. Oder das Angebot von Workshops in Schulen unter dem Motto „Afrika zum Anfassen“. Und für alle Tanzbegeisterten: Wöchentlich findet ein Kurs „Argentinischer Tango – Tanzunterricht und -vergnügen“ statt.

Alle Termine finden Sie auf der Website des Afrika-Hauses. Hintergrundartikel zu vergangenen Veranstaltungen werden in den jeweiligen Jahreshften veröffentlicht, die auf Spendenbasis im Afrika-Haus erhältlich sind. Oumar Diallo, Leiter des Afrika-Hauses, und sein Team freuen sich über Ihren Besuch!

Kontakt: Afrika-Haus, Bochumer Str. 25, 10555 Berlin
Oumar Diallo
Telefon: 030-392 20 10
E-Mail: afrikahaus@t-online.de
Website: www.afrikahaus-berlin.de



Gründer Oumar Diallo im Eingang des Afrikahauses Berlin © Wolfgang König

Jubiläum

Ein Haus für einen Kontinent

25 Jahre Afrikahaus in Berlin

Über einem ehemaligen Restaurant in der Bochumer Straße 25 in Berlin-Moabit hängt ein großes Schild: Afrika Haus. Hier finden Informationsabende und Kulturveranstaltungen zu afrikanischen Themen statt, Migrant*innen werden beraten, Ausstellungen und Veröffentlichungen konzipiert und vieles mehr. Am sechsten November 2018 feierte das Afrikahaus sein 25-jähriges Jubiläum. Grund genug für eine Würdigung.

Vater des Projektes ist Oumar Diallo, der 1953 in Conakry zur Welt kam, der Hauptstadt von Guinea, das damals noch französische Kolonie war. Nach dem Studium in Frankreich ging er nach Berlin, um zu promovieren, aber es kam anders. Mit seiner inzwischen verstorbenen Frau gründete er 1993 das Afrikahaus als Restaurant mit Veranstaltungsbetrieb. Nach zwei Jahren kehrte sich das Verhältnis um, und aus dem Afrikahaus wurde ein Kulturzentrum mit einem begrenzten gastronomischen Angebot, Träger ist ein gemeinnütziger Verein.

Der Wunsch, einen solchen Ort zu haben, war bei Oumar Diallo schon früh entstanden. Als kleiner Junge erlebte er die Unabhängig-

keit seines Landes. Guineas erster Präsident Sekou Touré war ein Vorkämpfer des Panafrikanismus, wie auch Kwame Nkrumah, der, nachdem er in Ghana weggeputscht worden war, ebenso in Guinea Asyl fand wie Amílcar Cabral, der die portugiesische Kolonialherrschaft im benachbarten Guinea-Bissau bekämpfte. Darum wollte auch Oumar Diallo kein Zentrum nur für seine guineischen Landsleute betreiben, sondern eine Anlaufstelle für alle, die aus Afrika kommen und/oder sich für den Kontinent interessieren.

Das Afrikahaus bietet neben Kulturveranstaltungen auch häufig Informationsabende an, bei denen Expert*innen aus dem In- und Ausland über bestimmte Aspekte der afrikanischen Realität berichten und mit den Besucher*innen diskutieren. Manchmal wird das Haus aber auch für private Events wie Geburtstage oder Trauerfeiern vermietet oder für Veranstaltungen von Vereinen und anderen Organisationen, die z.T. regelmäßig die Räumlichkeiten des Afrikahauses buchen. Momentan findet sogar ein wöchentlicher Tango-Kurs statt.

„Zum Glück haben wir als Vermieter eine Hausverwaltung, die unsere Arbeit gut und

unterstützenswert findet“, meint Oumar Diallo. „Daher müssen wir nicht, wie inzwischen leider viele Berliner, permanent mit saftigen Mieterhöhungen rechnen.“ Die Kosten für den Betrieb des Hauses einschließlich Veranstaltungen und Personal werden über eine Mischfinanzierung gedeckt. Regelmäßig müssen Anträge zur Förderung von Projekten gestellt werden. Das betrifft Veranstaltungen im Haus, aber auch Ausstellungen z.B. zur deutschen Kolonialgeschichte, und Beratungsangebote für Migrant*innen. Mit entwicklungspolitischer Bildungsarbeit gehen das Team des Afrikahauses auch in diverse Berliner Schulen. Ein besonderes Projekt war 2013 die Herausgabe des Buches Black Berlin über die Geschichte der afrikanischen Diaspora in der Stadt.

Die Arbeit wird Oumar Diallo und seinem Team also nicht ausgehen. Na dann auf die nächsten 25 Jahre!

Wolfgang König

Weitere Infos zum Afrikahaus: www.afrikahaus-berlin.de

Culture / Kultur Exposition / Ausstellung Forum citoyen / Bürgerforum

Das Berliner Afrika-Haus feiert sein 25-jähriges Bestehen am 6. November 2018 mit der Eröffnung der Dauerausstellung zur Kolonialgeschichte Berlins

6 novembre 2018 155 Views Aucun commentaire Afrika-Haus, afrikanisch-europäische Beziehungen, Berlin, Dauerausstellung, Emanuel Matondo, Farafina e.V., Frewyni Habtemariam, Globalisierung, Hauptstadtpreise für Integration und Toleranz der Initiative Hauptstadt Berlin e.V. 2016, Integrationspreis der BVV Berlin Mitte, Jubiläum, Klimawandel, Kolonialgeschichte Berlins, Marie Roger Biloa, Msgr Abune Tesfaselassie Medhin, nachhaltige Entwicklung, Omar Diallo, Prof. Dr. Chibueze Udeani, Prof. Dr. Mohamed Turki, Simon Inou

Das Afrika-Haus in Berlin Moabit ist seit 1993 der Sitz des Farafina e.V. und ein Ort des transkulturellen Austauschs und der politischen Bildung. Mit vielfältigen Veranstaltungen und Projekten hat sich das Afrika-Haus über die Grenzen der Hauptstadt hinaus in den vergangenen 25 Jahren viel Anerkennung als ein Ort für Begegnung und Bildung erworben. Anlässlich des Jubiläums, zu dem auch Stephan von Dassel, Bezirksbürgermeister von Berlin Mitte erwartet wird, erfolgt die Eröffnung der ersten Dauerausstellung des Afrika-Hauses zur Kolonialgeschichte Berlins.



— Omar Diallo Gründer des Afrika-Hauses

Beginnen hatte alles in der Bochumer Strasse 25 im Berliner Ortsteil Moabit. Hier gründete Omar Diallo, diplomierte Soziologe aus dem westafrikanischen Guinea am 06. November 1993 den gemeinnützigen Verein Farafina e.V. und eröffnete das „Afrika-Haus“, zunächst als afrikanisches Restaurant und Kulturzentrum. Schnell entwickelte sich die Einrichtung zu einer Begegnungsstätte mit unterschiedlichen Angeboten an die damals etwa 11.000 in Berlin lebenden Afrikaner. Inzwischen leben fast 31.000 Menschen aus afrikanischen Staaten in der Hauptstadt.

Der Verein wollte von Beginn an mit seiner Arbeit Interesse und das Bewusstsein für Geschichte und Gegenwart Afrikas wecken, lebendige Beziehungen zwischen Menschen aus verschiedenen Nationen ermöglichen und damit einen Beitrag zum toleranten Miteinander und zur besseren Verständigung ganz unterschiedlicher Kulturen leisten. In loser Folge wurden seit dem Veranstaltungen angeboten, zu denen Filme, Lesungen, Musik und Theateraufführungen ebenso gehören wie Podiumsdiskussionen, Ausstellungen, Workshops und Diskussionsrunden. Mit der Zeit kamen auch Beratungsangebote an alleinstehende und ältere Menschen afrikanischer Herkunft z. B. bei Behördengängen oder anderen Fragen des persönlichen Alltags hinzu.

Vor etwa 10 Jahren gab Omar Diallo den Restaurantbetrieb auf, um sich mit seinem Team ganz auf die Aufarbeitung kolonialer Geschichte in Berlin, auf Politik, Literatur und Philosophie Afrikas und die afrikanisch-europäischen Beziehungen zu fokussieren. In diesem Zusammenhang wird, anlässlich des Jubiläums des Vereins am 06. November, erstmals eine Dauerausstellung mit dem Titel:



Berlin: Eine (post-) koloniale Metropole

als ein Beitrag zur geschichtswissenschaftlichen Aufarbeitung eröffnet. Gleichzeitig werden an diesem Abend fünf Vertreter der afrikanischen Diaspora, die aus je einer der fünf Regionen Afrikas stammen, für jeweils „ihre“ Region ein Zukunftsszenario vorstellen. Diskutiert werden unterschiedliche Varianten für eine nachhaltige Entwicklung in der entsprechenden Region in Zeiten von Klimawandel und Globalisierung.



Das Ziel soll es sein, zu einem verstärkten Nachdenken über gemeinsame wie unterschiedliche Potenziale der fünf Regionen Afrikas zu gelangen, um so zu einer sozio-ökologisch nachhaltigen Entwicklung in der Zukunft beizutragen.

Das Afrika-Haus konnte sich zu einer Institution in der Berliner Kulturlandschaft entwickeln. Über vielfältige Aktivitäten gelang es dem Team und seinen Unterstützern, den afrikanischen Kontinent transparenter zu machen, aktuelle Herausforderungen zu thematisieren und auch zu Lösungen beizutragen sowie insbesondere den Austausch zwischen Menschen unterschiedlicher Kulturen zu fördern. Dafür sprechen nicht zuletzt die Auszeichnungen mit dem Integrationspreis 2003 der BVV Berlin Mitte und eines Hauptstadtpreises für Integration und Toleranz der Initiative Hauptstadt Berlin e.V. 2016.

Eröffnung der ersten Dauerausstellung des Afrika-Hauses am 06.11.2018 18:00 Uhr - 21:30 Uhr:

Podiumsgespräch:

Simon Inou, Soziologe und Journalist, Kamerun
Frewyni Habtemariam, Dolmetscherin und Übersetzerin, Eritrea
Emanuel Matondo, Autor und Journalist, Angola
Msgr Abune Tesfaselassie Medhin, Bischof von Adigrat, Äthiopien
Prof. Dr. Mohamed Turki, Doktor der Philosophie, Tunesien
Prof. Dr. Chibueze Udeani, Doktor der Philosophie und Theologie, Nigeria

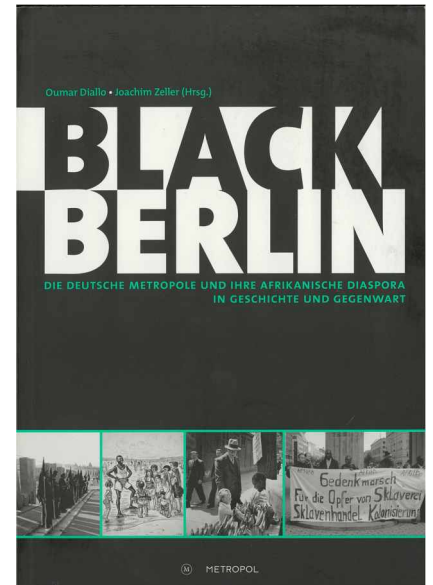
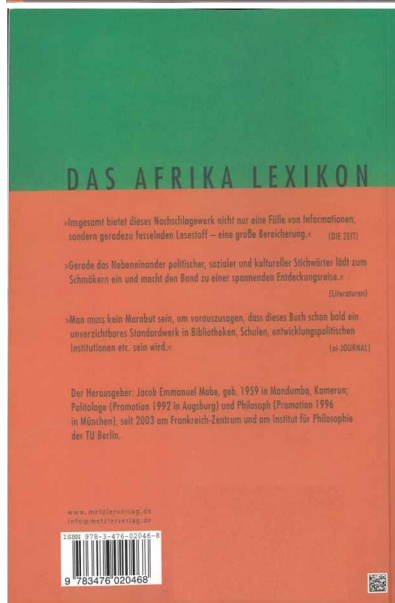
Moderation:

Marie Roger Biloa

<http://www.afrikahaus-berlin.de>

Malik Berkati

© J:mag Tous droits réservés



Impressum

Herausgeber: Oumar Diallo

Diese Broschüre entstand in gemeinsamer Arbeit des Teams von Farafina Afrika-Haus e.V.

Unser Dank gilt den zahlreichen Unterstützer*innen unserer Arbeit.

Für sämtliche Texte ist der Verein Farafina Afrika-Haus e.V. inhaltlich verantwortlich.

AFRIKA-HAUS

seit 1993

- Transkultureller Treffpunkt
- Vorträge
- Lesungen
- Filmvorführungen
- Workshops
- Diskussionsrunden
- Beratungen
- Ausstellungen
- Konzerte
- Tagungen

Wir sind eine transkulturelle Begegnungsstätte, entwicklungspolitische Bildungseinrichtung und Beratungsstelle für Integration in einem.

Partizipations- und Integrationsprogramm

Senatsverwaltung
für Integration, Arbeit
und Soziales

be  Berlin

Farafina e.V.
Bochumer Str. 25
10555 Berlin
Tel.: 030 / 392 20 10
afrikahaus@t-online.de
www.afrikahaus-berlin.de



Lebende Bibliothek im Afrika-Haus 2018